J. germ.
64
Lxz

Y. germ.
64 bz

Fritzsche

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ansprachen

bei

Lehrlings-Aufnahmen, Lehrlings-Entlassungen

und

Meister-Aufnahmen der Innungen.

Ein Hilfsbuch
für Obermeister und Innungsvorstände,
mit Beiträgen
von Freunden des Innungswesens
herausgegeben
von

Gustav Fritzsche.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Breitkopf und Härtel.
1898.

Rezensions-Exemplar.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

In dem deutschen Handwerkerstande ist seit langer Zeit das erfreuliche Streben bemerkbar geworden, die seit einer Reihe von Jahren entstandenen schweren Schäden, welche das Handwerk mit vollständigem Verfall bedrohen, zu beseitigen und dasselbe zu neuer Blüte zu bringen.

In immer größeren Kreisen bricht sich die Überzeugung Bahn, daß nur in der Reorganisation der Innungen das geeignetste Mittel zu finden sei, die Heilung der tiefempfundenen Krankheit zu bewirken.

Die Aufgaben der Innungen, wie solche denselben durch das Innungsgesetz vom 18. Juli 1881 vorgezeichnet sind*),

*) Aufgaben der Innung sind:

1. die Pflege des Gemeingeistes sowie die Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern;
2. die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen, sowie die Fürsorge für das Herbergswesen der Gesellen und für die Nachweisung von Gesellenarbeit;

haben einen hohen sittlichen und gesellschaftlichen Wert. Die Erfüllung derselben bietet ein Feld segensreicher Arbeit für Männer, die nicht lediglich materielle Ziele für sich verfolgen, sondern denen auch das Wohl und Wehe ihrer Kollegen, das sittliche und materielle Gedeihen der Gesellen und Lehrlinge, die Hebung des Handwerks überhaupt, am Herzen liegt.

Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln muß deshalb darauf hingewirkt werden, zunächst gute Lehrlinge zu erziehen, um aus ihnen wieder Gesellen zu schaffen, die nicht nur ihr Gewerbe gründlich gelernt, sondern sich auch ihrer Standesehre bewußt sind und Zucht und gute Sitte zu würdigen wissen.

Die Aufnahme und Entlassung des Lehrlings sind wichtige Abschnitte im Leben desselben. Der Bedeutsamkeit der Akte in entsprechend feierlich würdiger Weise Ausdruck zu geben, sollte Aufgabe jeder Innung sein.

Ernst mahnende und dabei freundliche, vom Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte, vom Obermeister vor versammelter Innung an die aufzunehmenden oder zu entlassenden Lehrlinge gerichtet, werden nicht nur bei diesen meist einen bleibenden Eindruck hinterlassen und zur treuen Pflichterfüllung anspornen, sondern auch die Meister immer

---

3. die nähere Regelung des Lehrlingswesens und der Fürsorge für die technische, gewerbliche und sittliche Ausbildung der Lehrlinge;
4. Streitigkeiten der im § 120a bezeichneten Art zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen an Stelle der Gemeindebehörde (Absatz 2 daselbst) zu entscheiden.

wieder von neuem daran erinnern, welche hohe erzieherische Pflichten sie ihren Lehrlingen gegenüber zu erfüllen haben.

In den nachstehenden Blättern werden den Innungen eine Anzahl Ansprachen bei Lehrlings-Aufnahmen, Lehrlings-Entlassungen und Meister-Aufnahmen geboten; dieselben dürften wohl von allen Innungsvorständen willkommen geheißen werden. Der redegewandte Obermeister wird darin Anregung zu neuen Gedanken finden, der der Rede weniger mächtige wird sie als brauchbares Hilfsmittel benutzen können.

Sämtliche Ansprachen sind kurz und, außer Nr. 11 in der ersten Abteilung, allgemein gehalten.

Wie hier läßt sich auch bei den übrigen Ansprachen Specielles auf jedes Handwerk Bezügliche leicht einflechten. Das ist auch um deswillen wünschenswert, weil dadurch die Ansprachen charakteristischer werden, einen besonderen Reiz erhalten und die Anwendung sinniger, aus dem betreffenden Handwerk entnommener Gleichnisse gestatten.

Abteilung III enthält Ansprachen bei Meister-Aufnahmen, und es bedarf wohl nicht erst der Begründung, daß auch ein solches Ereignis in würdiger Weise gefeiert werden soll.

Nachdem der Zweck der kleinen Schrift genügend dargelegt ist, hat der Herausgeber derselben nur noch die angenehme Pflicht, namentlich seinem lieben Freunde und Kollegen A. Warnecke in Hamburg, welcher durch seine zahlreichen Beiträge es ihm möglich machte, seine Idee, eine solche Sammlung zu veröffentlichen, verwirklichen zu können,

sowie den nicht genannt sein wollenden Freunden des Innungswesens, welche ebenfalls bereitwilligst Beiträge lieferten, seinen wärmsten Dank auszusprechen. — Da das Büchlein ein erster Versuch auf noch unbeackertem Felde ist, so bittet es um nachsichtige Beurteilung.

Wenn es ihm gelingt, ein Scherflein zur Hebung des deutschen Handwerks mit beitragen zu helfen und die Begeisterung für die idealen Ziele der Innungen in weitere Kreise hineinzutragen, wenn es ihm ferner gelingt, die Gegner derselben zu überzeugen, daß es nicht Zweck und Aufgabe der Innungsbestrebungen ist, alte Zunftgebräuche zu neuem Leben zu erwecken und unberechtigte Privilegien zu erringen, dann sind Verfasser und Herausgeber reichlich belohnt.

Leipzig.

Gustav Fritzsche.

I. Abteilung.

Lehrlings-Aufnahme.

1.

Eure Lehrherren halten euch für würdig, nachdem ihr die Probezeit überstanden, eure Namen heute als Lehrlinge endgültig in unsere Innungsbücher eintragen zu lassen. — Von dieser Stunde an gehört ihr zu uns.

Wir erwarten nun von euch, daß ihr mit allen euren Kräften dahin strebt, euren hier als Handwerks- und speziell als . . . . lehrlinge eingeschriebenen Namen Ehre zu machen.

Wir erwarten von euch, daß ihr nach besten Kräften bemüht seid, die Hoffnungen zu erfüllen, die in dieser Stunde eure Eltern auf euch setzen.

Wir erwarten von euch, daß ihr das Vertrauen, welches euer Lehrherr euch entgegenbringt, schon damit entgegenbringt, daß er euch in die Lehre nahm, und auch das Vertrauen, welches wir alle euch entgegenbringen, da wir eure Namen als . . . . lehrlinge hier in unsere Bücher eingetragen, daß ihr dieses Vertrauen in allen Stücken zu verdienen strebt.

Und alle diese Forderungen könnt ihr leicht erfüllen, voll und ganz erfüllen, wenn ihr in den Lehrjahren täglich dahin trachtet, tüchtige, fleißige, geschickte .... zu werden. Ja doch nicht das allein, sondern jeden Tag habt ihr auch daran zu bauen, edle und brave Menschen zu werden.

Zu diesem Zwecke will ich euch in dieser ernsten und schönen Stunde ein paar Worte sagen, die mögt ihr euch merken und fest in das Gedächtnis einprägen für eure ganze Lehrzeit und auch für das fernere Leben, es wird das euer Schade nicht sein. Diese paar Worte heißen: „Ganz sein, was du bist, und ganz thun, was du thust, das sei dir Weisheit."

Seht! die harmlose Kinderzeit mit ihren flüchtigen Spielen liegt von dieser Stunde an für immerdar abgethan hinter euch. Ihr tretet jetzt in das ernste Leben. — Eine Rückkehr zum Kinderleben giebt es nicht. Ihr müßt vorwärts gehen. Nun geht auch ganz vorwärts! —

Ihr habt euch das .... handwerk freiwillig zu eurem künftigen Lebensberuf gewählt; zu dem Zwecke haben eure Eltern euch dem Lehrmeister anvertraut; wir haben auf dessen Wunsch heute eure Namen hier in unsere Bücher eingetragen. Ihr seid jetzt .... lehrlinge. Nun seid es auch ganz! Habt volles Vertrauen zu eurem Lehrherrn, der stets nur euer Bestes will, und nützt jede Stunde der kurzen Lehrzeit voll und ganz, um tüchtig und geschickt zu werden; der Segen bleibt einzig und allein euch selbst.

Ganz sein, was du bist; aber auch ganz thun, was du thust.

Wird euch vom Lehrherrn irgend welche Arbeit aufgetragen, ob sie euch anheimelt, ob sie euch fremd scheint,

thut sie ganz! Das will sagen, habt keine Nebendinge dabei im Kopf. Eure ganze Aufmerksamkeit, eure ganzen Kräfte müssen während der Lehrzeit auf das Handwerk gerichtet sein, das ihr euch freiwillig zu eurem künftigen Lebensberuf gewählt habt. —

Wenn dann nach vollbrachter Lehrzeit euer Lehrherr wieder mit euch hierher tritt, um für euch Zeugnis abzulegen, daß ihr nicht allein tüchtige, geschickte . . . ., sondern auch brave, edle Menschen geworden seid, — die herrlich erfüllte Hoffnung eurer Eltern, der Stolz eures Lehrherrn, — dann sollt ihr auch uns aufs neue von ganzem Herzen willkommen sein. — Darum noch einmal: „Ganz sein, was du bist, und ganz thun, was du thust, das sei dir Weisheit.“

Wenn ihr meine Worte verstanden habt, und ihr gewillt seid, für eure Lehrzeit danach zu leben und zu handeln, so versprecht es mir jetzt vor dieser Versammlung durch einfach deutschen Handschlag, einer nach dem andern — — — —. Und somit wünsche ich euch im Namen unserer ganzen Innung Glück zu eurem Beruf.

Und nun geht für heute mit Gott!

W.

2.

Ihr habt euch entschlossen, das . . . . handwerk zu erlernen. Die Probezeit, die ihr bei euren Meistern zu bestehen hattet, ist beendet. Eure Meister sind bereit, euch nunmehr fest (definitiv) als Lehrlinge anzunehmen. Zu diesem Zwecke ist es erforderlich, daß ihr in unsere Innung aufgenommen und in unsere Innungsbücher eingezeichnet werdet. Wir haben euch hierher geladen, damit diese Aufnahme und Einzeichnung hier, vor den versammelten Meistern der Innung, erfolge.

Für uns Meister wie für die Innung überhaupt ist diese Stunde der Aufnahme eine wichtige, feierliche Stunde, aber noch viel wichtiger und ernster ist sie für euch. Ihr thut heute einen Schritt in einen ganz neuen Lebenskreis, dem ihr von nun an, will's Gott, für euer ganzes Leben angehören werdet. Lasset mich daher diesen wichtigen Schritt mit einigen ernsten Worten begleiten.

Es beginnen heute für euch die Lehrjahre, und ich rufe euch deshalb das alte und allbekannte Sprichwort ins Gedächtnis: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre."

Ihr kennt es alle recht wohl, dieses Sprichwort, und wißt auch recht gut, welches zunächst die Bedeutung desselben ist. Habt ihr doch in gewissem Sinne schon eine ganze Reihe von Lehrjahren hinter euch, ich meine die Jahre der Schulzeit, die ja wesentlich dem Lernen, dem Aneignen von Kenntnissen und Fertigkeiten gedient haben. Vielleicht ist euch schon während dieser Zeit hier und da einmal aus dem

Munde eines Lehrers oder eures Vaters zugerufen worden: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, um euch mit dieser alten Wahrheit hinwegzuhelfen über die Schwierigkeiten und Mühen, welche euch irgend eine Arbeit oder Übung verursachte.

Heute nun fangt ihr eure eigentlichen Lehrjahre an, die jeder durchmachen muß, der in einem Handwerke, oder in einem Berufe überhaupt, Meister werden will. Von jetzt an sollt ihr nicht mehr bloß allgemeine Schulkenntnisse erwerben, sondern Kenntnisse und Fertigkeiten in dem von euch erwählten Fache. Die aber können ohne Anstrengung und Sorgfalt und Ausdauer nicht erlangt werden, das soll euch nicht verborgen bleiben. Ja, wenn wir Meister euch heute zurufen: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!“ so haben wir geradezu die Absicht, euch mit diesem Worte gleich beim ersten Anfange auf das aufmerksam zu machen, was eurer wartet. Ihr sollt wissen, daß das Lernen in der Werkstatt kein Kinderspiel, sondern eine ernste mit Aufbietung geistiger und körperlicher Kräfte fortzusetzende Arbeit ist. Ihr sollt wissen, daß ihr als Lehrlinge nicht nach Belieben und Gutdünken verfahren, je nach Lust oder Unlust kommen oder gehen, arbeiten oder nicht arbeiten könnt, daß eure Meister vielmehr Pünktlichkeit, Gehorsam und Fleiß als drei Haupttugenden von euch erwarten. Es soll euch klar sein, daß ihr euch den Bestimmungen der Innung und der in den einzelnen Werkstätten geltenden Ordnung allenthalben zu unterwerfen habt, und daß ihr in und außer eurer Arbeitsstätte Höflichkeit, Bescheidenheit, Gefälligkeit wie überhaupt ein gutes Verhalten zeigen sollt. Das sind, wie ihr merkt, eine ganze Menge Verpflichtungen. An sie alle sollt ihr

denken bei eurem Eintritt in die Lehrjahre, sollt euch bewußt sein, daß es Verpflichtungen sind, von denen euch niemand befreien kann, die jedem Lehrling zukommen. So soll euch mein heutiger Zuruf: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!" zunächst die mancherlei Pflichten und Aufgaben vor Augen stellen, die ihr in eurer Lehrzeit zu erfüllen habt.

Allein ich will nicht dabei stehen bleiben, euch diese Pflichten nur vorzuführen. Das könnte ja wohl gar scheinen, als wollten wir euch bange machen und ängstliche Gemüter einschüchtern, so daß der eine und der andere dächte, das alles zu erfüllen wird mir zu schwer, wird mir unmöglich sein. O nein! das hieße ja abschrecken und zaghaft machen. Nichts kann uns ferner liegen als dies. Im Gegenteil betrachten wir Meister es als unsere Aufgabe, euch Mut zu machen, der sich zu Lust und Freudigkeit steigern soll. Und diesen Mut sollt ihr auch schöpfen aus dem Sprichwort: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre." Gilt doch diese Wahrheit nicht bloß für euch. Nein, sie hat schon Jahrhunderte gegolten, und die Zahl derer, welche ihre Lehrjahre, ob sie ihnen auch manchmal sauer geworden sein mögen, glücklich bestanden haben und zu Gesellen und Meistern geworden sind, umfaßt viele Hunderttausende. Solltet ihr nicht auch fertig bringen, was hunderttausend andere vor euch fertig gebracht haben? Winkt nicht auch euch in der Ferne die Zeit des Gesellenstandes und die ehrenvolle Ernennung zum Meister? Und wir alle, die wir jetzt als Meister hier versammelt sind, standen vor Jahren ebenso einmal, wie ihr heute, an der Schwelle der Lehrjahre. Diese Jahre waren auch für uns keine Herrenjahre. Dennoch knüpft sich an diese Zeit manche freudige

Erinnerung, und alle, die während ihrer Lehrzeit unter strenger Leitung etwas Ordentliches gelernt haben, schütteln heute noch im Geiste ihren ehemaligen Meistern aus voller Dankbarkeit die Hand. — So wissen eure Meister, haben es an sich selbst erlebt und erfahren, was Lehrjahre zu bedeuten haben. Zu ihnen könnt und sollt ihr daher volles Vertrauen fassen. Sie werden euch nicht zumuten und abverlangen, was über eure Kräfte geht, werden sich von Herzen mitfreuen, wenn ihr mit Lust und Liebe lernt, eure Pflichten erfüllt und überall den Weg der Tugend geht. Darum fasset Mut, wenn ich euch zurufe: Lehrjahre sind keine Herrenjahre! Sagt euch selbst: „Es muß sein! Darum frisch ans Werk, es wird vollendet werden!" Nehmt euch in dieser Stunde vor, die Lehrjahre immer als Lehrjahre anzusehen, allen Kleinmut, als Zagen und Plagen zu überwinden und vor der Innung wie in der geschäftigen Werkstatt und an jedem andern Orte als gute Lehrlinge zu erscheinen. Dann macht ihr euch selbst und macht der Innung Ehre. Und wenn ein anderes Sprichwort sagt: „Gute Lehrlinge werden gute Meister", so liegt darin ausgesprochen, daß ihr in den Lehrjahren schon eure fernere Zukunft in der eignen Hand habt.

So benutzet weislich eure Zeit, schreckt nicht vor etwaigen Schwierigkeiten zurück, sondern überwindet sie mit Mut und Selbstvertrauen, allezeit eingedenk des Wortes:

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre."

Die besten Wünsche eurer Meister begleiten euch! —

—r. —m.

3.

Ihr steht jetzt vor der versammelten Innung, damit eure Namen endgültig als . . . . lehrlinge in unsere Innungsbücher eingetragen werden, von dieser Stunde an gehört ihr zu uns. Ihr habt den guten Namen ohne euer Zuthun von den Eltern geerbt, jetzt sucht den guten Namen, den ihr geerbt, auch zu verdienen durch Fleiß und gutes Betragen, damit eure Eltern, euer Lehrherr und auch wir Freude an euch haben. — Der Segen von alle dem bleibt der eure ganz allein.

Bei dem Austritt aus den Kinderjahren, bei der Konfirmation pflegt die Kirche euch einen Spruch zuzurufen, der euch den religiösen Halt für das fernere ernste Leben geben soll. — Nun denn, bei diesem Eintritt in dieses fernere ernste Leben und speziell für den von euch gewählten Handwerkerstand, will auch ich euch in dieser schönen Stunde ein paar Worte sagen, die ihr euch merken mögt für das fernere Leben; diese Worte heißen:

„Anfangen ist leicht, aber beharren ist Kunst!“

Es hat schon mancher Lehrling begonnen, mit Lust und Liebe begonnen — doch das ist leicht. Es hat aber mancher nicht ausgeharrt, und das war sein Unglück. — Es wird mancher bei der geringsten Mühe zaghaft und verdrossen, er tröstet sich in dem blinden Glauben, es wird sich das alles schon von selbst finden, er hat ja den Namen Lehrling, er lernt ja seine vorgeschriebene Zeit — wofür ist denn der Meister da? Er selbst aber that nichts dazu. — Seine Zeit ist eine verlorene und er hat sich nun selbst anzuklagen.

„Anfangen ist leicht, aber beharren ist Kunst!“

Was kann der Lehrherr weiter als euch Anleitung, Gelegenheit und Beispiel geben? Das Lernen selbst muß euer eigenstes Werk sein; darum, was euch der Meister im Geschäft auch auftragen mag, ergreift es mit Liebe, aber — beharret auch dabei, die kindische Spielerei, die flüchtig von einem zum andern springt, die muß nun vorbei sein. Ihr seid jetzt in das ernste Leben getreten, da ist mit dem bloßen Anfangen nichts gethan; ausharren, und wenn es noch so schwierig erscheint, das erst macht den Mann.

An dem heutigen Tage blicken eure Eltern und Vormünder gewiß mit vollem Vertrauen auf euch, daß ihr nicht nur anfangt, sondern auch ausharrt, und ich hoffe, ihr werdet dieses Vertrauen verdienen. —

Wenn ihr einmal im Laufe der Lehrjahre erlahmt, und euer Lehrherr ruft euch, erinnernd, die Worte zu: „Anfangen ist leicht, aber beharren ist Kunst!“ dann gedenkt dieser schönen hoffnungsfrohen Stunde und seid wieder fleißig, ausdauernd und brav.

Seht! wenn ihr dann eure Lehrzeit vollendet habt, habt mit Liebe angefangen und mit Liebe ausgeharrt, dann seid ihr die Freude eurer Eltern, die Zierde eures Lehrherrn, wo ihr auch hinkommen mögt, man wird euch gern haben, überall werdet ihr willkommen sein, als geschickte fleißige Gesellen, als edle moralische Menschen.

Und daß ihr mich verstanden und nicht nur beginnen wollt, sondern auch ausharren mit ganzer Liebe und ganzem Fleiß, das versprecht mir jetzt vor dieser Versammlung mit einfach deutschem Handschlag, einer nach dem andern. —

Und so wünsche ich euch im Namen aller Anwesenden Glück zu eurem Beruf.

Und nun geht für heute mit Gott!

W.

4.

Ihr seid hier versammelt, um vor euren Meistern als Lehrlinge in die . . . .-Innung aufgenommen zu werden. Das ist für euch ein sehr wichtiger Augenblick, ein Schritt weiter auf der Bahn des Lebensernstes, nachdem sich mit dem Austritt aus der Schule die Zeit der Kindheit für euch abgeschlossen hat. Ich gebe euch daher ein gutes Wort mit, an das ihr manchmal in stillen Stunden denken mögt. Es heißt: Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst!

Bis jetzt habt ihr auf andere Leute gezählt, oder wie man auch sagen kann, euch verlassen, auf eure Eltern, die für euch sorgten, auf eure Lehrer, die euch unterrichteten; nun sollt ihr etwas lernen, ein Handwerk, mit dem ihr euch einst ernähren und mit dem ihr durch die Welt kommen sollt. Da müßt ihr euch eben auf euch selbst verlassen. Was ihr gelernt habt, das habt ihr sicher, und wer nichts gelernt hat, der hat nichts, worauf er sich verlassen, worauf er zählen kann.

Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst! Mancher denkt freilich nicht so: es giebt junge Leute, die meinen, sie könnten immer noch auf ihre Eltern zählen und ließen sich von ihnen am liebsten füttern; es giebt andere,

die meinen, wenn's nicht mehr geht, muß mir die Obrigkeit oder die Gemeinde helfen: aber das ist beides eines deutschen Jünglings und eines braven Handwerkers nicht würdig. Denn jeder zählt nur sicher auf sich selbst!

Kann's denn aber ein jeder? Kann jeder sich auf sich selbst verlassen? Ja, wer will, der kann es; auch ihr werdet es können, wenn ihr wollt.

Da müßt ihr zunächst in eurem Gewerbe etwas Ordentliches gelernt haben, und das laßt euch in dieser feierlichen Stunde nicht nur von mir gesagt sein, sondern das nehmt euch auch in eurem Herzen recht fest vor!

Da müßt ihr euch in dem fortbilden, was ihr in der Schule zu lernen angefangen habt, denn als tüchtige Handwerker braucht ihr neben der geschickten Hand auch einen offnen Kopf, um euch in der Welt zurechtfinden zu können, um zu prüfen, was ihr reden hört und das Verkehrte von dem Vernünftigen zu unterscheiden!

Da müßt ihr endlich brave und ordentliche Menschen werden, ehrlich, wenn ihr fremdes Gut unter die Hände bekommt, aufrichtig, wenn ihr etwas gefragt werdet, höflich und anständig im Verkehr mit den andern Lehrlingen, mit den Gesellen, mit den Leuten, zu denen euch der Meister schickt, sparsam mit euren Pfennigen, und was sonst noch alles dazu gehört, aber nicht solche, die im Herumtreiben auf den Straßen und öffentlichen Plätzen, auf Kegelbahnen und auf den Tanzböden ihre freie Zeit zubringen, hier ihr Geld totschlagen, aber nichts mit fortnehmen, was ihnen für ihr Leben nützlich und heilsam sein kann. —

Nun wißt ihr, wie ihr werden müßt, wenn ihr dereinst sicher auf euch selbst zählen, auf euch selbst euch ver-

lassen wollt. Nun werdet's auch, und macht euren Eltern und euren Lehrmeistern, eurer Vaterstadt und dem Vaterlande allezeit Ehre. Das walte Gott!

—l.

5.

Eure Lehrherren haben darauf angetragen, eure Namen heute als .... lehrlinge in unsere Innungsbücher eintragen zu lassen. Zu diesem Zweck seid ihr jetzt hier erschienen und von dieser Stunde an gehört ihr zu uns. —

Ihr habt das .... handwerk freiwillig zu eurem künftigen Lebensberuf gewählt, und dazu seid ihr in die Lehre getreten. Nun nützt auch die kurze Zeit, seid fleißig, seid aufmerksam, damit ihr euren Eltern, euren Lehrherren und auch uns eine Freude, dem Handwerk Ehre, euch selbst aber zu dem allen noch den Nutzen schafft. —

Doch nicht zu diesem Zweck allein vertrauten eure Eltern euch dem Lehrherrn an, daß ihr tüchtige .... werden sollt, sondern sie hoffen auch, daß ihr in den Lehrjahren zu braven und edlen Menschen euch heranbildet und dazu will ich euch in dieser schönen wie ernsten Stunde ein Sprichwort zurufen, das so selbstverständlich klingt und auch ist, und doch so häufig vergessen wird, weil es nicht recht begriffen worden; prägt euch dieses kleine Wort für das ganze Leben fest in das Gedächtnis. Es heißt: „seid ehrlich!"

Wenn ich zu euch sage: „seid ehrlich!" so meine ich damit nicht: betrügt nicht, stehlt nicht, — ihr steht mir jetzt

gegenüber Auge in Auge und ich kann es in euren Augen lesen, so etwas thut ihr ohnehin nicht, ich brauche euch das nicht erst zu sagen. — Wenn ich euch in dieser Stunde sage: „seid ehrlich!“ so will ich damit sagen: mißbraucht das Vertrauen nicht, das eure Eltern, eure Lehrherren und auch wir in euch setzen. — Seht euch hier in der Versammlung um, seht mich an, seht euch selbst an, der Schöpfer gab jedem Menschen zwei Augen, damit er seine Freunde erkennen und vertrauen kann; auch damit er seine Feinde sehen und sich schützen kann. Im Rücken aber ließ uns der Schöpfer ohne Waffen, ohne Augen, ohne Verteidigung und darum setzte er das Vertrauen in die Welt, und dieses mißbrauchen ist feige, unedel, mit einem Wort, das Schlechteste vom Schlechten. —

Deshalb erwerbt euch das Vertrauen eures Lehrherrn dadurch, daß ihr ihm täglich vertrauensvoll entgegenkommt, habt Glauben an ihn, daß er es gut mit euch meint, selbst wenn ihr ihn einmal nicht ganz begreift. — Wie ihr unter seiner Aufsicht fleißig, aufmerksam und brav seid, so bleibt auch, wenn der Meister den Rücken gewendet hat, dann seid ihr ehrlich. — Laßt euch das Vertrauen zu eurem Lehrherrn durch keine Einflüsterungen stören und ihr werdet gut dabei leben, ihr werdet etwas Tüchtiges lernen und brave, edle Menschen sein und bleiben.

Seht! wenn wir Quartalversammlungen haben und wir schlagen unser Buch auf und lesen eure Namen, dann pflegen wir zu fragen, wie geht es mit dem Lehrling? und euer Lehrherr antwortet freudig, der wird ein tüchtiger Mensch werden. Er ist ehrlich! glaubt mir, das ist auch uns eine Freude.

Und wenn ihr dann nach vollbrachter Lehrzeit hier wieder an den Tisch tretet und unser Vorsitzender spricht statt meiner zu euch und ihr seid herangewachsen und geschickt geworden und blickt uns dann mit denselben treuen, ehrlichen Augen an wie heute, die Freude eurer Eltern, der Stolz eures Lehrherrn, dann können wir euch als tüchtigen . . . . gesellen, als braven, edlen Menschen mit Achtung die Hand reichen.

Daß ihr diese meine Worte für euer Leben beherzigen und in der Lehrzeit danach leben und handeln wollt, das versprecht mir jetzt vor dieser Versammlung durch einfach deutschen Handschlag, einer nach dem andern. — —

Und somit wünsche ich euch im Namen der ganzen . . . .-Innung Glück zu eurem Beruf.

Und nun geht für heute mit Gott!

W.

6.

Das ist für euch eine wichtige Stunde, darum sind wir, eure Meister, hier zusammengekommen und haben euch geladen, hier vor uns zu erscheinen, damit ihr recht erkennet, wie es ein ernstes Ding ist auch um die Lebenslaufbahn, die ihr euch gewählt habt. Ehe ich euch aber aufnehme in unsere Innung, will ich ein paar ernste Worte an euch richten. Mögt ihr manchmal an dieselben zurückdenken. Es heißt in einem bekannten Spruche: Mein Kind,

wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Nun, folgen sollt ihr freilich noch. Wenn auch manche euch vorreden, daß ihr nun als Jünglinge nicht mehr zu folgen brauchtet, so sind das sehr falsche Grundsätze. In unserer Innung hält jeder Meister streng auf Gehorsam, und wer von euch den noch nicht gelernt hat, der mag sich bei Zeiten daran gewöhnen, sonst wird bei uns nichts aus ihm.

Also folgen sollt ihr, aber nicht jedem folgen, und besonders nicht den bösen Buben. Es giebt deren leider überall, alte und junge, manchmal recht freundliche, die sich an euch heranmachen werden, manchmal recht kluge, die alles besser wissen wollen und doch nichts verstehen, manchmal recht zudringliche, die immer wieder kommen, auch wenn ihr sie glücklich losgeworden seid. Was wollen sie denn eigentlich von euch? Sie wollen euch zum Müßiggang und Geldverthun verleiten, sie wollen euch die Lust und Freude an der Arbeit verderben, sie wollen euch gegen eure Meister aufhetzen, als ob diese mit Strenge und Pünktlichkeit und Ordnungsliebe es nicht am besten mit euch meinten, sie wollen vielleicht gar zum Lügenmachen und zu kleinen Unehrlichkeiten euch verführen. Sie locken am Mittag, wenn ihr eine freie Stunde habt, sie locken am Abend, wenn ihr von eurer Arbeit heimkehrt, sie locken am Sonntag, wenn ihr einmal in Gottes freier Natur spazieren geht: Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!

Dann werdet ihr fleißig bleiben, und das erwarten wir von euch. Denn unser Handwerk braucht Arbeiter, die jeden Augenblick der Arbeitszeit am Platze sind, die die Minuten

benutzen und nicht feiernd und den Mund aufsperrend dastehen und die ihre ganze Kraft nur darauf richten, etwas Ordentliches fertigzubringen. Das sollt auch ihr.

Dann werdet ihr ehrlich bleiben, und das erwarten wir von euch. Denn nur was einer in eigener redlicher Arbeit sich verdient hat, das gehört ihm von Rechtswegen, darüber kann er sich aber auch freuen, damit kann er zufrieden sein, und ehrlich währt am längsten, das gilt auch heute noch, gilt auch bei uns.

Dann werdet ihr beharrlich bleiben, und auch das erwarten wir von euch. Mancher junge Mann in unseren Tagen ist eben nicht beharrlich. Er folgt den bösen Buben, sattelt um, wenn ihm die Arbeit nicht gleich gelingt, läuft fort, wenn sein Meister ein ernstes Wort mit ihm redet, und denkt, du willst wo anders probieren. Solche Leute brauchen wir nicht in unserer Innung, sondern standhafte Leute, die aushalten, auch wenn die Arbeit schwer wird oder wenn es einmal einen Verdruß giebt, die immer wieder mit frischem Mute und fröhlichem Gesichte an ihre Arbeit gehen. Und das sollt auch ihr.

So wird's mit euch stehen, wenn ihr nicht den bösen Buben folgt, die euch locken wollen. Und nun habe ich nur noch den Wunsch, daß es euch gelingen möge und daß ihr brave Arbeiter und tüchtige Menschen werdet und bleibet bis an euer Ende!

—l.

7.

Der Zweck eures Hierseins ist, euch aufzunehmen in unsere Innung, damit ihr derselben angehört, so Gott und ihr selber wollt, für immer!

Von allen Stunden des Menschenlebens ist der Eintritt in die Lehre wohl die wichtigste; es ist die entscheidende Stunde für euch, welche Bahn ihr gehen, welchen Beruf ihr wählen wollt euer ganzes Leben lang. — Der Eintritt in die Lehre ist der Wendepunkt des harmlosen Kinderlebens zum ernsten Menschenleben. —

Die schöne Kindheit, wo der Mensch so ganz unbewußt zufrieden sein kann und es auch ist, da ihm alles, was er gebraucht, gereicht wird ohne sein Zuthun, da er nur empfängt und nicht zu geben braucht, weil er noch nicht geben kann. Diese harmlose, fröhliche Zeit ist mit dem Eintritt in die Lehre geschlossen für immerdar und kehrt nie zurück. —

Aber in euren eigenen Händen liegt es, diese Zufriedenheit in besserer, edlerer, bewußter Form in das ernste Leben hinüberzuretten — und das möchte wohl jeder von euch! und dazu will ich euch in dieser schönen und ernsten Stunde den Weg zeigen, den ihr zu gehen habt; es giebt nur diesen einzigen Weg, und er ist nicht schwer zu finden und zu gehen, aber er führt sicher zum Ziel: Thut eure Pflicht! so heißt mein Mahnruf. Es giebt im ernsten Menschenleben nur diese einzige Zufriedenheit, das ist: „das Bewußtsein erfüllter Pflicht".

Gewiß habt ihr dieses schon selbst erfahren, in der Schulzeit erfahren, ihr konntet es nur noch nicht klar aus-

sprechen, daß das innerliche Wohlbehagen, das Zufriedensein, das Bewußtsein erfüllter Pflicht war. — Wenn euch z. B. für die Ferienzeit Schularbeiten aufgetragen waren, der leichtlebige Knabe läßt die Arbeiten Arbeiten sein, das hat noch Zeit, er geht auf den Spielplatz; ist auch scheinbar ganz lustig; aber nur scheinbar; es ist ihm doch nicht so recht wohl dabei, er hat seine Pflichten nicht erfüllt und das stört den innern Frieden. — Wie ganz anders war es euch zu Mut, wie frei und leicht ums Herz, wenn die aufgetragenen Arbeiten zuerst und sauber und ordentlich vollendet waren; das war dann ein Spielen, wobei es euch wohl war, ein Zufriedensein, das ihr euch kaum erklären konntet; jetzt werdet ihr das verstehen lernen, es war

Das Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Nun könnt ihr jetzt fragen: Und was sind denn unsere Pflichten als zur Innung gehörige . . . . lehrlinge? Da sage ich euch denn, deren Zahl ist nur klein, es sind nur ihrer drei, und diese drei selbst sind kinderleicht, wenn ihr den guten Willen mitbringt, dieselben zu erfüllen.

Zum ersten sei eure ganze Führung eine rein sittliche und moralische in und außer der Werkstatt.

Zum zweiten seid willig, aufmerksam und fleißig jede Stunde, die euch an den Werktisch ruft, strebt mit ganzer Kraft zu lernen im Handwerk jeden Tag, ja jede Stunde.

Und zum dritten, nützt jede Feierabendstunde, die euch die Werkstatt frei läßt, zur Weiterbildung; der Kern, den die Schule in euch gelegt hat, den pflegt, daß er weiter wächst und gedeiht. — Es tritt nach vollendeter Lehre mancher junge Mann als Geselle in die Welt hinein, der diese dritte Pflicht für lästig und überflüssig hielt während der Lehre, und

entschuldigt sich dann, ihm fehlte die Gelegenheit. Diese Entschuldigung ist nur ein trauriges Selbstbelügen; ein nützliches Buch, ein Bogen Papier, Feder und Tinte findet ihr in jeder Werkstatt, und wo euer eigenes Wissen nicht reicht, da fragt getrost den Lehrherrn; eine spätere Entschuldigung aber für einen unwissenden, rohen Gesellen giebt es heutzutage nicht mehr.

Darum kurz noch einmal, seid moralisch, seid fleißig und bildet euch weiter, das sind eure ganzen Pflichten. — Erfüllt diese jeden Tag und ihr werdet euch jeden Abend zufrieden schlafen legen, und so, aber auch nur so, werdet ihr tüchtige . . . ., gute Menschen und überall gern gesehen sein. — Nur so werdet ihr die kindliche Zufriedenheit und zwar in veredelter Form in das ernste Berufsleben hineintragen und die Hoffnungen erfüllen, die eure Eltern und Lehrherren auf euch bauen.

Wenn ihr dann nach pflichterfüllter Lehrzeit wieder hierher kommt, der Meister mit euch und ihr mit euch selbst und der Welt zufrieden seid und auch sein könnt, dann werden wir euch mit ganzer Freude zum Gesellen ernennen, der getrost in die Welt hinein wandern kann als tüchtiger, geschickter, moralischer und gebildeter . . . .

Und, daß ihr euch meine Worte merken wollt und befolgen, und als brave Lehrlinge euch das Bewußtsein erfüllter Pflicht erringen wollt, das versprecht mir jetzt vor dieser Versammlung durch einfachen deutschen Handschlag, einer nach dem andern. —

Und somit wünsche ich euch im Namen der ganzen Innung Glück zu eurem Beruf. Möge Gott euern Anfang segnen! W.

8.

Eure Lehrherren halten euch für würdig, eure Namen heute als . . . . lehrlinge in unsere Innungsbücher eintragen zu lassen; so heiße ich euch denn jetzt im Namen unserer Innung willkommen. —

Ihr habt euch freiwillig das . . . . handwerk zu eurem künftigen Lebensberuf erwählt; nun haltet auch fest daran und macht unserem Handwerk Ehre. — Wir erwarten von euch, daß ihr mit Lust und Liebe, daß ihr mit richtigem Verständnis und mit Ausdauer euren jetzigen Lebensberuf, das . . . . handwerk, ergreift; denn der Eintritt in die Lehre ist ein sehr wichtiger Abschnitt im Menschenleben, da gilt es ernst sein und gewissenhaft. Diese neue Lebensstufe duldet keine tändelnde Spielerei.

Vergeßt auch keinen Augenblick, daß ihr durch den Eintritt in die Lehre vor Tausenden vieles voraus habt. — Wie viele eurer Altersgenossen müssen, kaum aus der Schule entlassen, auf mühsamen Wegen sogleich ihr tägliches Brot verdienen. Eure Eltern wollen das nicht, sie geben euch die Zeit und lassen euch in die Lehre treten und setzen so noch ihre Kräfte an euer zukünftiges Wohl, sie möchten euch eine bessere Zukunft bereiten und geben euch darum die Zeit, erst etwas Tüchtiges zu lernen, ehe ihr für euch selbst zu sorgen braucht. — Vergeßt dieses keinen Augenblick, eure Eltern geben euch die Zeit zum Lernen und damit geben sie euch mehr und Besseres als ihr vielleicht in diesem Augenblick begreift; darum nützet diese Zeit, damit sie euch zum Kapital wird für das ganze lange Menschen-

leben. — Merkt euch in dieser ernsten und schönen Stunde das eine Wort und prägt es fest in euer Gedächtnis und erinnert euch daran jeden Tag, das Wort heißt:

„Die Zeit sagt nie auf Wiedersehn!“

Die Zeit, die euch die Lehre giebt, ist ein Feld, das ihr beackern und besäen sollt, an euch liegt es, wie einst die Ernte ausfällt, das heißt, an euch allein liegt es jetzt, wie und was ihr nach vollendeter Lehrzeit geworden seid!

Der Leichtsinnige verspielt und vertrödelt seine kostbare Zeit, oder läßt sie träge und faul vorübergehen und sieht am Ende seiner Lehre einer trostlosen Zukunft entgegen; er ist nichts, er kann nichts, niemand mag ihn, niemand kann ihn gebrauchen, so wird er verkommen und untergehen müssen und das alles ganz allein durch seine eigene Schuld, nachholen läßt sich die verlorene Lehrzeit nie.

„Die Zeit sagt nie auf Wiedersehn!“

Wie ganz anders endet der fleißige, strebsame Lehrling seine Lehrzeit, mit ruhiger Freudigkeit sieht er den Augenblick herannahen, wo er sein Gelerntes verwerten soll, er fühlt, er ist der Stolz seines Lehrherrn. Beide haben einander lieb gewonnen, er ist die Freude seiner Eltern, er hat auch jede Stunde genützt, um tüchtig und geschickt zu werden, nichts war ihm zu schwer, nichts zu viel, er hat es freudig ergriffen und mit Ausdauer vollbracht. — Ihm steht die ganze Welt offen, wo er hinkommt, man wird ihn gern haben und ungern wieder scheiden sehen.

Darum meine jungen Freunde! nützt jede Stunde zum Lernen; nützt auch jede Stunde, um brave und gute Menschen zu werden, nützt die Zeit, die euch gegeben ist, voll und ganz, denn die Zeit ist das Einzige im Leben, das nie=

mals sagt auf Wiedersehn. — Eine Sache, die euch vielleicht einmal verloren geht, ja, ein Geldstück, das ihr einst nutzloser Weise und leichtsinnig fortgegeben, kann wiederkehren; aber eine Stunde, die nutzlos verrann, kehrt nie zurück.

„Die Zeit sagt nie auf Wiedersehn!“

Seht! eure Eltern, eure Lehrherren und auch wir setzen in dieser Stunde das volle Vertrauen in euch, daß es euch ernst ist mit der Lehre, und wir wünschen von ganzem Herzen, daß ihr tüchtig werden möget; es liegt das ganz allein in eurer Hand. — Der Lehrherr vermag ohne euer eigenes Streben und Thun gar nichts; er kann euch nur Gelegenheit, Anleitung und Beispiel zum Lernen geben und eure Eltern geben euch die Zeit. Nützt diese Zeit voll und ganz, damit wir euch nach vollbrachter Lehrzeit als geschickte, tüchtige, fleißige Gesellen und als brave Menschen begrüßen können, die unserem edlen Handwerkerstand Ehre machen. —

Ihr habt mich verstanden, und, daß ihr gewillt seid, für eure Lehrzeit nach meinen Worten zu handeln, das versprecht mir durch Handschlag.

Und nun geht für heute mit Gott! W.

9.

Wir haben heute eure Namen als . . . . lehrlinge in unsere Innungsbücher eingetragen, damit ihr uns angehört.

Ein altes Sprichwort sagt: Lehrjahre sind schwere Jahre, dem ist aber nicht so, wie es gewöhnlich verstanden wird, als ob die Lehrjahre an und für sich schon bittere, schwere Jahre sind. Ein anderes Wort sagt: Es wird kein

Meister geboren, und nur darin liegt das Schwere der Lehrjahre. — Ihr seht in der Werkstatt den Meister in der Vollendung und euch als Neulinge und Anfänger, denen alles noch fremd und unverständlich ist, dieser Abstand läßt die Lehrjahre schwer erscheinen, und gerade dieses Schwere zu überwinden ist die Aufgabe der Lehrzeit; und damit euch die Lehrjahre nicht schwere, bittere Jahre sind, will ich euch in dieser ernsten Stunde ein paar Worte sagen, die merkt euch für euer ganzes Leben, und handelt danach; ihr werdet euch wohl dabei befinden. Diese paar Worte heißen:

Wie du dich giebst, so wirst du genommen.

Tretet in die Lehre mit vollem Vertrauen zu eurem Lehrherrn, daß er es gut mit euch meint, daß es sein Streben ist, euch zu tüchtigen, geschickten . . . ., und euch zu braven Menschen zu erziehen. — Habt Glauben an sein Wort, selbst wenn ihr es einmal nicht ganz versteht, seid immer liebevoll und freundlich gegen den Lehrherrn, aufrichtig, wahr und treu, und, ich gebe euch mein Wort, der Lehrherr kann gar nicht anders, er wird euch dasselbe Vertrauen, dieselbe Liebe, dieselbe Freundlichkeit entgegenbringen und die Lehrzeit wird keine schwere, sondern eine freudige und leichte sein.

Wie du dich giebst, so wirst du genommen.

Tretet täglich an den Werktisch mit dem festen Willen zu lernen, nehmt bescheiden jede Zurechtweisung hin, ihr seid in der Lehre; bemüht euch zu begreifen und nehmt jeden vorteilhaften Handgriff wahr. Sieht der Lehrherr, daß ihr selber keine Mühe scheut, daß ihr wollt und strebt, tüchtig zu werden, er wird euch stets mit neuer Liebe entgegenkommen und unterrichten; denn

Wie du dich giebst, so wirst du genommen.

Wenn einer hingegen den Willen nicht mitbringt, trotzig und widerspenstig sich zeigt, der thut besser, er legt das Handwerkszeug beiseite und verläßt die Werkstatt; denn der Meister, und wenn er den besten Willen hat, kann einem solchen Burschen nichts lernen, die Beiden können höchstenfalls nebeneinander, aber niemals miteinander gehen, und eine solche Lehre kann nie zur Wohlfahrt enden.

Wie du dich giebst, so wirst du genommen.

Ihr seid freiwillig in die Lehre getreten, und habe ich den festen Glauben, daß ihr auch den guten Willen mitbringt, und hoffe ich, daß euch die Lehrjahre keine bitteren und schweren, wohl aber sehr ernste und dadurch auch freudige sein werden. — Der brave Lehrling lernt spielend, aber er spielt nicht beim Lernen; er lernt spielend, weil er freudig lernt, und er spielt nicht beim Lernen, weil es ihm großer Ernst ist mit seiner Lehrzeit, und nur so kann der Lehrling dereinst ein Meister werden.

Aber nicht allein das Handwerk sollt ihr gründlich erlernen, es soll auch euer ernstes Bestreben sein, recht gute Menschen zu werden, seid deshalb freundlich und entgegenkommend gegen jedermann, treu und redlich sei euer ganzes Auftreten, pünktlich und gewissenhaft bei jedem Auftrag, ob in der Werkstatt, ob außerhalb derselben und wo ihr hinkommen mögt, man wird euch lieb haben, denn

Wie du dich giebst, so wirst du genommen.

Wenn dann eure Lehrzeit, die in diesem Sinne eine leichte und freudige war, hinter euch liegt und euer Lehrherr tritt mit euch wieder hierher, um Zeugnis für eure Geschicklichkeit, für euren Fleiß und für eure gute Führung abzulegen,

dann habt ihr die berechtigten Hoffnungen und Wünsche eurer Eltern erfüllt, dann habt ihr euch selbst den festen Grundstein gelegt für eine schöne, glückliche Zukunft.— Euch steht die ganze Welt offen, euch durch eigne Kraft und eignen Willen weiterzubilden und zu helfen. Und wir werden euch dann den Lehrbrief in die Hand geben mit dem freudigen Bewußtsein, daß ihr als brave junge Gesellen unserem schönen Handwerk Ehre machen werdet.

Wie du dich giebst, so wirst du genommen.

Wir geben euch in dieser schönen Stunde unser Vertrauen, und ihr versprecht uns, euch diese Worte zu merken, danach leben und handeln zu wollen. Gelobt mir das vor dieser Versammlung durch den Druck eurer Hand, einer nach dem andern. — —

Und somit wünsche ich euch im Namen der ganzen Innung Glück zu eurem Beruf.

Euern Eintritt segne Gott, wie er eure ganze Lehre segnen möge!

W.

10.

Ihr steht jetzt vor der versammelten ....-Innung, damit eure Namen endgültig als ....lehrlinge in unsere Innungsbücher eingetragen werden; von dieser Stunde an gehört ihr zu uns. —

Die Stunde des Eintritts in die Lehre ist fast der wichtigste und bedeutungsvollste Augenblick eures ganzen Lebens; diese Stunde ist gleichsam die Scheidegrenze, welche die harm-

lose Kinderzeit von dem ernsten Menschenleben trennt. — Und jetzt, an dieser Grenze stehend, wollen wir uns eines ganz einfachen, alten deutschen Sprichwortes erinnern, das ihr selbst wohl schon hundertmal gehört, schwerlich aber schon ganz begriffen und verstanden habt; dieses einfache Sprichwort heißt: „Jung gewohnt, ist alt gethan.“

Wie ihr euch bei dem Eintritt in die Lehre von der ersten Stunde an gewöhnt, so wird sich eure ganze Zukunft gestalten. Darum tretet mit Ernst in die Lehre, mit dem festen Willen, ihr wollt etwas Tüchtiges lernen, ihr wollt gute und brave Menschen werden, und denkt niemals, ich bin ja nun in der Lehre, und das Weitere wird sich finden; ich sage euch in dieser Stunde, es findet sich nicht, wenn ihr euch von der ersten Stunde an nicht selbst daran gewöhnt. — Gewiß habt ihr alle schon die traurigen, trostlosen Gestalten gesehen, die sich vorzugsweise auf unseren Straßen und Märkten herumtreiben; da stehen sie mit durchlöcherten Strümpfen, in zerrissenen Kleidern und Schuhen mit aufgedunsenen Gesichtern, trostlose Bilder verkommenen Menschenlebens. — — Nun, auch diese Gestalten hatten einst Vater und Mutter und der Vater hat für sie als Knaben gesorgt und geschafft und hat Hoffnungen auf sie gebaut, die Mutter hat sie als Kinder geliebt, geherzt und geküßt; ein großer Teil dieser trostlosen Gestalten ist auch einst in die Handwerkslehre getreten, aber sie vergaßen das einfache deutsche Sprichwort: „Jung gewohnt, ist alt gethan.“

Sie wollten sich nicht gewöhnen an Ordnung und Zucht, sie wollten sich nicht selbst mühen, etwas Tüchtiges zu lernen, ja noch mehr! ihnen war die Lehre viel zu eng, viel zu gebunden, sie wollten ihrer Meinung nach frei sein, und

diese Freiheit wurde ihnen, sie wurden so frei, daß sie heute zerrissen und zerlumpt in Sonnenbrand, Regen und Schnee um ein paar ärmlicher Pfennige willen sich abmühen, dem Bauer den schweren Gemüsekorb auf den Markt zu tragen.

„Jung gewohnt, ist alt gethan.“

Darum behaltet diese Bilder immer vor Augen und denkt nicht leichthin: „so kann es uns niemals gehen“. Es soll euch so nicht gehen, nicht einmal annähernd so, darum haben eure Eltern euch in die Lehre gegeben, in euren eignen Händen liegt jetzt eure Zukunft — darum nützt die kurze Lehrzeit, um recht geschickte Gesellen zu werden; aber müht euch auch darum, nicht allein geschickt, sondern auch flink und rasch eure Arbeiten zu vollenden; der langsame und träge Lehrling wird niemals ein rüstiger Meister werden.

Seht! in dieser ernsten Stunde sehen eure Eltern mit Hoffnung und Vertrauen auf euch, und sie sind dazu sehr berechtigt. — Eure Lehrherren nehmen euch in die Lehre mit dem festen Willen, euch zu tüchtigen, brauchbaren, moralischen Menschen zu erziehen; aber was kann der Lehrherr thun, wenn ihr selber nicht wollt? er wird euch gewissenhaft alles zeigen, erklären und vormachen, und euch stets mit gutem Beispiel vorangehen. — Und wenn ihr dann das nicht befolgt, wird er seine Lehre wiederholen, und auch wohl eine Zeitlang immer wiederholen. — Aber endlich, wenn der Lehrling immer wieder seinen trägen, gedankenlosen Weg geht, wenn er gar keine Liebe zum Handwerk, gar keinen Selbsttrieb zum Lernen zeigt, dann muß der beste Meister erlahmen, auch dieser Lehrling ist zwar die kontraktliche Zeit in der Lehre; aber er hat in dieser schönen verlorenen Zeit

sein Handwerk nicht gelernt, er wird auf dem Wege sein zu jenen traurigen Marktgestalten, die ich euch gezeigt habe.

„Jung gewohnt, ist alt gethan!“

Wie so ganz anders, wie sonnenhell, freundlich und schön wird euch dagegen die Stunde sein, wenn ihr nach vollendeter Lehrzeit wieder hierher tretet, und der Meister legt hier Zeugnis für euch ab, indem er sagt: „Das ist ein junger Mann, der seine Lehrzeit brav und ehrlich genützt hat, ich gebe ihm das Zeugnis der Tüchtigkeit und auch das Zeugnis eines durchaus moralischen Lebenswandels,“ dann geben wir mit freudigem Herzen den Lehrbrief dazu, und ihr habt die berechtigten Hoffnungen eurer Eltern erfüllt. — Es muß euch gut gehen; denn

„Jung gewohnt, ist alt gethan.“

Und, daß ihr euch selbst bemühen wollt, tüchtig zu werden, fleißig und brav zu sein eure ganze Lehrzeit hindurch, das versprecht mir jetzt vor dieser Versammlung durch einfach deutschen Handschlag, einer nach dem andern. — —

Und somit wünsche ich euch im Namen unserer ganzen Innung Glück zu eurem Handwerk, und sage schon heute im Hinblick auf die Stunde, wo ihr nach vollbrachter Lehrzeit mit den besten Zeugnissen hier wieder hertreten werdet:

Auf Wiedersehn!

Und nun geht für heute mit Gott!

W.

11.

Ansprache bei Aufnahme von Buchbinderlehrlingen.

(Aufruf der einzelnen Namen der Lehrlinge.)

Ihr tretet jetzt vor die versammelte Buchbinder-Innung, damit eure Namen endgültig als Buchbinderlehrlinge in unsere Innungsbücher eingetragen werden; von dieser Stunde an gehört ihr zu uns. Ihr habt euch euren künftigen Lebensberuf freiwillig gewählt, ihr wollt Handwerker werden, und zwar speziell Buchbinder.

Behalten wir in dieser schönen aber auch ernsten Stunde das Handwerk im allgemeinen fest; vor allen andern Dingen lernt das Handwerk kennen; es verdient es, gekannt zu sein; vor allen andern Dingen lernt das Handwerk um seiner selbst willen lieben, achten und hochschätzen, denn schon ein altes, gutes deutsches Sprichwort sagt, und zwar mit vollem Recht: das Handwerk hat einen goldenen Boden, und wenn auch in neueren Zeiten dieser wunderbar schöne Satz vielfach, und ich füge mit Bedauern hinzu, vorzugsweise von Handwerkern selbst, verächtlich lächelnd profaniert worden ist, die innere Wahrheit dieses Satzes steht heute noch ebenso fest, wie sie vor Jahrhunderten gestanden hat. Ein anderer Teil, und wiederum vorzugsweise Handwerker, sprechen mit einer besonderen Vorliebe von der sogenannten guten alten Zeit, wo das Handwerk noch goldenen Boden hatte. Dieses Wort „hatte“ existiert, in diesem Sinne gebraucht, für uns nicht und darf auch für euch nicht da

sein, nicht das Handwerk hatte, sondern das Handwerk hat goldenen Boden; denn noch niemals hat das Handwerk den Mann, wohl aber häufig der Mann das Handwerk verdorben.

Ihr tretet nun in die Lehre des Handwerks und von dieser Stunde an liegt euer künftiges Wohl und Wehe zum bei weitem größten Teil in euren eignen Händen, denn wie eure Lehrherren auch mit ganzer Liebe die Lehrpflichten an euch erfüllen werden, sie können doch nichts anderes thun, als euch Gelegenheit, Anleitung und Beispiel geben, tüchtige Handwerker und brave Menschen zu werden. Das ganze Mühen, Ringen und Streben, mit einem Wort die That selbst, muß die eure sein, niemand kann da für euch eintreten, selbst wenn er es wollte, die That müßt ihr selbst thun, und dazu wünschen wir alle von ganzem Herzen, daß es euch gelingen möge, den goldenen Boden des Handwerks zu finden, und dazu will ich euch in dieser ernsten Stunde den Weg zeigen, den ihr eure ganzen Lehrjahre hindurch zu gehen habt, um mit vollkommener Sicherheit den goldenen Boden des Handwerks zu finden.

Gewiß habt ihr alle schon einmal ein Album oder ein Gesangbuch mit Goldschnitt in Händen gehabt; öffnet bei Gelegenheit einmal ein solches Buch und betrachtet die einzelnen Blätter. Ihr seht an dem einzelnen Blatte vom Golde verschwindend wenig, eine ganz schmale Kante nur, die aber dennoch bei Wendung des Blattes blitzend ins Auge tritt, sonst kaum sichtbar, das Blatt selbst ist wie die nüchterne Alltäglichkeit, wie der gewöhnliche Werkeltag. Dann schließt einmal das Buch und Blatt fügt sich genau zum Blatte, eins deckt das andere, die nüchterne Alltäglichkeit

deckt sich selbst und nur der schmale Goldrand bleibt sichtbar. Und wenn ihr dann das Buch geschlossen in Händen habt, dann ist die Alltäglichkeit eurem Auge ganz entrückt, aber die Hunderte schmaler Goldränder haben sich zusammen gethan und als eine goldene Decke darüber gelegt, so glänzend, daß sie euer darauf schauendes Auge freudig wiederspiegelt, so glatt, eben und poliert, daß kein Staub, kein Schmutz und keine Gemeinheit darauf haften kann. So ist der goldene Boden des Handwerks. Wer ihn sich anders geträumt, vielleicht als ein müheloses Aufhäufen von Geldschätzen, der hat geirrt und wird sein Dasein unbefriedigt verleben müssen, weil ihm die Liebe zum Handwerk fehlt, und darum auch die Selbstachtung.

Darum müssen die Tage eurer Lehrzeit sein, wie die Blätter des erwähnten Buches. An jedem Tag lernt etwas von eurem Handwerk, an jedem Tag thut etwas zu eurer Fortbildung, an jedem Tag strebt mit ganzer Kraft dahin, gute, brave, rechtschaffene Menschen zu werden, damit wie jedes Blatt in dem Buche, so jeder Tag eurer Lehrzeit auf diese Weise mit einem Goldrand geziert werde, auch nicht ein Tag darf ohne denselben vorübergehen, an jedem Tag thut etwas Gutes, sei es im Lernen, sei es im Betragen, denn wie ein einziges leeres Blatt, dem Goldrand beigemischt, denselben schändet, so auch ein Tag eurer Lehrzeit, an dem ihr nutzlos gelebt, nichts gelernt, oder euch gar schlecht betragen habt.

Seht! wenn ihr dann aber nach vollbrachter Lehrzeit wieder hierher tretet und dann unser Vorsitzender an meiner Statt zu euch redet, und die vergangenen Tage eurer Lehrzeit wie die Blätter eines Buches zusammenlegt, und wir

alle darauf schauen, wie an keinem Tage der Goldrand fehlt, wie das Ganze so glänzend ist, daß es unser darauf schauendes Auge freudig wiederspiegelt, wie die geschlossene vergangene Lehrzeit so rein, eben und geglättet daliegt, daß kein Staub, kein Schmutz und keine Gemeinheit daran haften kann, dann habt ihr die große Wahrheit gefunden: das Handwerk hat einen goldenen Boden. Es wird ihn haben für euch.

Und wie ich euch am Eingang sagte, daß das Streben und Ringen, daß die That die eure allein sein muß, weil kein anderer sie für euch thun kann, selbst wenn er wollte, füge ich dem hinzu, daß auch der Lohn, der Segen, der aus alledem erwachsen muß und erwächst, ungeschmälert euch ganz allein bleibt, die Freude aber daran, die werdet ihr teilen müssen und wohl auch gern teilen mit euren Eltern, euren Lehrherren und auch mit uns.

Und so rufe ich euch zum Schluß noch einmal meine ersten Worte ins Gedächtnis: „Lernt das Handwerk kennen, es verdient es, gekannt zu sein!“

Und daß ihr diese meine Worte verstanden habt, und gewillt seid, für eure Lehrzeit danach zu leben und zu handeln, das versprecht mir jetzt vor dieser Versammlung mit einfachem Handschlag, einer nach dem andern. — —

Und somit wünsche ich euch im Namen der ganzen Innung Glück zu eurem Beruf.

Und nun geht für heute mit Gott!

W.

II. Abteilung.

Lehrlings-Entlassung.

1.

Zum zweiten Male sind Sie heute vor versammelter Innung erschienen. Galt es beim ersten Mal, Sie als Lehrlinge in unsere Innung aufzunehmen, so blicken wir heute mit Ihnen auf die beendete Lehrzeit zurück. Nach dem Zeugnis Ihrer Meister und nach dem Zeugnis, das Sie sich selbst in Ihren Gesellenstücken ausgestellt haben, war die Anleitung Ihrer Meister sowie Ihre eigne Mühe nicht vergeblich. Sie haben mit gutem Erfolge gelernt, genügen jetzt den Ansprüchen, die man am Ende der Lehrzeit stellen kann, und haben also ausgelernt. Daher will die Innung Sie heute lossprechen, lossprechen von den Verpflichtungen, die Ihnen als Lehrlingen kontraktlich auferlegt waren, und will Sie zu Gesellen ernennen.

Indem ich mich anschicke, dies im Auftrage der Innung (nach den Bestimmungen unseres Statuts) zu vollziehen, rufe ich Ihnen, den zu ernennenden jungen Gesellen, ein Wort zu, von dem ich wünsche, daß Sie es Ihre ganze Gesellenzeit hindurch im Gedächtnis behalten möchten. Es lautet:

„Ein junger Gesell ohne Zucht
bringt selten gute Frucht."

Ein Sprichwort ist's und schon deshalb von Wert und Bedeutung. Lassen Sie uns der Bedeutung nähertreten. Von jungen Gesellen spricht es, wie man Sie von dieser Stunde an nennen wird. Welche frohe Aussicht strahlt Ihnen in diesem Namen entgegen! Wie lange schon haben Sie gehofft und gewünscht, doch endlich Gesellen zu sein, frei zu werden von der Bürde der Lehrjahre, frei von der strengen Zucht des Meisters! Gewiß hat Ihnen allen die vorauseilende Phantasie ein schönes, farbenreiches Bild der Gesellenzeit vorgezaubert, ein Bild freien, selbständigen Handelns, umrahmt von Wanderlust und Lebensglück. Was wäre auch der Jüngling ohne solche Hoffnungen und Pläne und Ideale! Und worin lag der Reiz des Handwerkerlebens während der Blütezeit deutscher Gewerbe vor zwei- oder dreihundert Jahren! worin anders als in den anregenden (abenteuerreichen) Wanderungen von Gau zu Gau, von Stadt zu Stadt, die dem Wanderburschen nach beendeter Lehrzeit geradezu zur Pflicht gemacht waren, und von denen er, wenn nicht immer mit gefülltem Beutel, so doch an Lebenserfahrungen und Weltkenntnis bereichert, männlicher im Äußern und männlicher im Innern, nach der Heimat zurückkehrte! Ja, die Gesellenzeit war von jeher eine Zeit der Freiheit, der Lebensfreude und des Lebensgenusses! Sie soll es noch sein und soll es immer bleiben. Denn sie ist dem heranreifenden Jüngling ein Bedürfnis nach den Mühen und Beschwerden der Lehrjahre; sie ist ihm aber auch notwendig, damit er durch die Versuchungen und Gefahren der Fremde hindurch, unter dem heilsamen Wechsel von Selbstentscheidung und fremdem Einfluß, zum Manne werde, der mit Ruhe und Besonnenheit das Rechte zu treffen, den Kern von der Schale, das Echte vom Scheine

zu trennen weiß. — So sollen auch Sie heute Ihre Gesellenzeit freudig und hoffnungsvoll beginnen. Möge Sie Ihnen eine Zeit des Wachsens und Blühens werden, die gute Früchte reifen läßt! —

Betreffs der guten Früchte weist unser Sprichwort: „Ein junger Gesell ohne Zucht bringt selten gute Frucht", allerdings darauf hin, daß gute Früchte der Gesellenzeit in der Regel nicht zu erwarten sind, wenn den Gesellen die Zucht fehlt. Es verlangt also von den Gesellen etwas, worüber diese doch wohl eigentlich hinaus sind. Zucht ist den Kindern, den Schülern, den Lehrlingen nötig, darüber kann kein Zweifel bestehen. Daß sie auch den Gesellen nicht fehlen darf, stößt auf Widerspruch. Ich höre in Ihrem Innern die vorwurfsvolle Frage: Sollen wir nicht mit der heutigen Lossprechung der Zucht des Meisters enthoben sein? Sollen wir nicht frei werden von Zwang und Kontrakt, der doch nur für die Lehrjahre galt? „Gewiß, meine jungen Gesellen!" antworte ich Ihnen, „Sie werden frei, werden ledig aller der Verpflichtungen, die Ihnen als Lehrlingen zukamen; die Zucht oder, was annähernd dasselbe besagt, die erzieherische Herrschaft Ihrer Meister über Sie hört auf. Nicht mehr Schüler sollen Sie sein, sondern Gesellen, das heißt junge Handwerksgenossen, die den Meistern hilfreich zur Seite stehen, junge Freunde, die ihm bei der Arbeit gern Gesellschaft leisten. Ja, in ein ganz neues Verhältnis tritt jeder von Ihnen heute zu seinem Meister. Standen Sie als Lehrlinge unter dem Meister, unter seiner Zucht und seinem Regiment, so sollen Sie ihm nun zur Seite stehen, damit er Ihnen, sofern Sie sich die nötige Geschicklichkeit und Einsicht erworben haben, Arbeiten zu selbständiger Lösung (Ausführung) anvertraue.

Wenn man in unserer Zeit eine förmliche Scheu an den Tag legt vor dem Namen Geselle und überall das anscheinend vornehmer und mehrsagender klingende „Gehilfe“ vorzieht, so thut man dem Worte unrecht und auch unrecht der Geschichte des Handwerks. In dem Worte „Gehilfe“ liegt nichts anderes ausgedrückt, als das Helfen bei der Arbeit, ein Helfen, welches doch auch der Lehrling, wenngleich in geringerem Grade, bereits vollbringen kann und vollbringt, ein Helfen, das uns durchaus nicht erkennen läßt, mit welcher Gesinnung der Helfende (Gehilfe) seine Berufsthätigkeit vollführt. „Geselle“ aber, seiner sprachlichen Ableitung nach ursprünglich Saalgenosse oder Hausgenosse, weiterhin Reise- oder Lebensgefährte, Standesgenosse, Kamerad, ja Freund bedeutend, drückt viel mehr, drückt ein freundschaftliches, auf gegenseitigem Vertrauen beruhendes Verhältnis aus, ernennt also den losgesprochenen Lehrling zu einem jungen Freunde des Meisters, auf den dieser sich verlassen kann, und der hinwiederum dem Meister Vertrauen und Achtung entgegenbringt. Gegenseitiges Vertrauen und kameradschaftliche, gesellige Beziehungen kennzeichnen also das rechte Verhältnis zwischen Meister und Gesellen. Daraus ergiebt sich für die Gesellen ganz von selbst, daß sie Winke, Ratschläge und Anweisungen ihrer, doch ohne Zweifel erfahreneren Meister gern und dankbar annehmen, sich überhaupt der Autorität derselben freiwillig und zum eignen Vorteil unterordnen, und daß sie die Interessen sowie die Ehre der Meister allenthalben befördern werden. Andrerseits ergiebt sich aus jenem rechten Verhältnis zwischen Meister und Gesellen, daß von einer Zucht der Meister an den Gesellen nicht mehr die Rede sein kann.

Wenn dennoch unser Sprichwort: „Ein junger Gesell ohne Zucht bringt selten gute Frucht," auch für die Gesellen, und zwar zunächst für die jungen Gesellen, noch Zucht verlangt, so kann nicht jene äußere, fremde, sondern es muß eine innere, eigne Zucht gemeint sein, die Selbstzucht, die wir alle noch an uns üben müssen, und die angehende Gesellen an die Stelle der meisterlichen Zucht zu setzen lernen sollen. Und in der That, meine jungen Freunde, Sie werden bald selbst erfahren, wie notwendig eine solche Selbstzucht ist. Sie besteht darin, daß Sie sich selbst antreiben zum Weiterlernen und Vorwärtskommen, daß Sie jederzeit ernst auf sich selbst achten, um den sittlichen Gefahren, die jungen, geselligen Leuten überall drohen, aus dem Wege zu gehen, daß Sie Ihr hohes Ziel, geistig und körperlich gesunde Männer, ehrenwerte Bürger und tüchtige Meister zu werden, nie aus den Augen verlieren. — Eine aufmerksame Umschau in unserer Zeit zeigt uns leider sehr viele junge Gesellen, die ohne sittlichen Halt, ohne Strebsamkeit und daher ohne genügende Ausbildung, ohne Arbeitslust äußerlich und innerlich verkümmern und einem raschen Untergange entgegeneilen. Vielleicht genoß mancher von diesen einst während seiner Lehrzeit eine gute Zucht des Meisters, aber zum Gesellen ernannt, ließ er es an der ernsten Selbstzucht und Selbstbeherrschung fehlen. Darum nehmen Sie aus dem Worte: „Ein junger Gesell ohne Zucht bringt selten gute Frucht", heute den festen Entschluß mit in Ihr Gesellenleben hinein, allezeit an sich selbst die strenge Zucht zu üben, die allein durch die Kämpfe und Gefahren der Jugendzeit hindurch Sie zu guten Erfolgen, zu guten Früchten Ihres Strebens und Ihrer Arbeit führt. — —

Zum Beweise, daß Sie von einer geregelten Innung aufgedinget und losgesprochen sind und Ihre Lehrzeit bei einem Innungsmeister ehrenvoll bestanden haben, sollen Sie heute einen Lehrbrief erhalten, der unsere Unterschrift und unser Innungssiegel trägt.

Bevor ich Ihnen denselben einhändige, versprechen Sie mir vor den hier versammelten Männern durch Handschlag, daß Sie Ihren Lehrbrief allezeit als eine wichtige Urkunde betrachten wollen, die Sie in der Heimat wie in der Fremde mahnen soll, dem erlernten Handwerke treu zu bleiben und durch weitere Vervollkommnung und stete Ehrenhaftigkeit Ihrem Lehrherrn, der Innung und der Vaterstadt, sowie sich selbst aller Orten Ehre zu machen.

— — — — — — — — — — — — —

Nun begrüße ich Sie im Namen der Innung als junge Gesellen und spreche Ihnen die besten Glückwünsche aus für Ihre Gesellenzeit wie für Ihre fernere Zukunft.

— r. — m.

2.

Ihre kontraktliche Lehrzeit ist beendet; die menschliche Lehrzeit endet nie. — In dieser Stunde haben Ihre Lehrherren hier das Zeugnis für Sie abgelegt, und Ihre vorgezeigten Gesellenstücke bestätigen das: Sie haben Ihre Lehrzeit nach besten Kräften benutzt, und wohl Ihnen, daß Sie das gethan. — Wir sollen nun Ihren, hier in unsere Innungsbücher als Lehrlinge eingetragenen Namen in den

schönen deutschen Namen Geselle umschreiben und Ihnen einen Lehrbrief ausstellen. In diesem, für Sie gewiß sehr wichtigen und freudigen Augenblick möchte ich noch einmal ein paar wohlgemeinte Worte an Sie richten für den Lebensweg, den Sie nun beschreiten.

Ihre kontraktliche Lehrzeit ist beendet; die menschliche Lehrzeit endet nie!

Hunderte von jungen Leuten haben die Lehre vollendet und sind Geselle geworden, in die Welt hinausgewandert; und haben dann gemeint, nun die so schön gesäete Saat der Lehrzeit auch sogleich im Vollgenuß ernten zu müssen. Sie haben ausgelernt und wollen leben. Sie wollen verdienen und genießen; die schöne, aber noch unreife Frucht der Lehrzeit war bald aufgezehrt, und ehe noch der Geselle ein Mann war, war seine Kunst und seine Kraft, seine Lust und sein Mut erschöpft und verbraucht. — Verkommen und verlottert kommt er wieder heim zu der Zeit, wo der Mann erst seine ganze Kraft einsetzen soll zum Meistersein. — Er hat nichts mehr einzusetzen, weil er alles weggegeben und nichts hinzugelernt, weil er meinte, ausgelernt zu haben.

Ihre kontraktliche Lehrzeit ist beendet; die menschliche Lehrzeit endet nie!

Daß der junge Geselle auch seine Flügel bewegen und leben will, wer wollte ihm das verdenken; auch wir waren einst junge Gesellen und haben das nicht vergessen. — Nicht was Sie als Geselle verdienen, nicht was Sie als Geselle genießen, wohl aber, wie Sie sich als Geselle weiter bilden in allem, was Sie so schön in der Lehrzeit gesäet haben, was Sie Neues hinzulernen in Ihrem Handwerk, wie Sie

bei allem freudigen Leben Ihre Gesundheit schonen, das wird Ihnen ein viel reicheres zinstragendes Kapital sein, als der höchste Gesellenlohn.

Sie, meine jungen Freunde! haben uns durch Ihre gut geführten Lehrjahre die Zuversicht und Hoffnung gegeben, Sie nach vollbrachten Wanderjahren auch als Meister begrüßen zu können. Dieses schöne Endziel behalten Sie immer vor Augen. — Wo auch die Wanderjahre Sie hintreiben, in welcher Werkstatt Sie arbeiten, Neues und anderes als bei dem Lehrherrn werden Sie immer finden, und lernen kann der Mensch überall, wenn er überhaupt lernen will. — Prüfen Sie immerhin alle fremden Handgriffe und die besten machen Sie sich zu eigen, das sei der Zweck Ihrer Wanderzeit, so werden Ihnen die schönen jungen Gesellenjahre nicht allein segensreiche, sie werden Ihnen auch freudenreiche sein.

Und wenn Sie jetzt Ihren Namen dem für Sie ausgestellten Lehrbrief unterschreiben, dann hoffen wir, daß Ihnen dieses Papier ein heiliges ist, das Sie mit gerechtem deutschen Handwerkerstolz jedem Meister als Ihre Legitimation vorzeigen können. — Dieser Lehrbrief fängt, Gott sei Dank, schon jetzt an, die Scheidewand zu bilden zwischen dem ordentlichen Gesellen und dem Vagabunden, der Handwerker zu sein vorgiebt und nie seine Lehre vollendet, und ehe noch ein Jahrzehnt vergeht, wird dieser Lehrbrief eine Macht sein, die das sich jetzt breitmachende Vagabundentum wieder in seine Schmutzwinkel zurückgedrängt hat, wohin es gehört. — Und dazu sollen Sie als junge Gesellen mitwirken durch eine moralische und sittliche Führung. — Das ist die ausgesprochene Bedeutung des Lehrbriefes.

So fordere ich Sie denn auf, unterschreibe jeder von Ihnen seinen Lehrbrief.

— — — — — — — — — — — — —

Nachdem Sie Ihre Namen als Geselle unterzeichnet, versprechen Sie mir vor dieser Versammlung, daß Sie diesen Lehrbrief als den moralischen Schild echter deutscher Handwerksehre rein, hoch und heilig halten wollen immerdar, versprechen Sie das jetzt durch einfach deutschen Handschlag, einer nach dem andern.

— — — — — — — — — — — — —

So nehmen Sie denn den Lehrbrief hin und zugleich durch mich den Glückwunsch der ganzen Innung an die jungen braven Handwerksgesellen, die unserer Innung und unserer Stadt Ehre machen werden.

Wie Gott bisher Sie schirmte, so schirme er Sie auch ferner!

W.

3.

Sie sind hier heute erschienen, um nach alter, guter deutscher Sitte als Lehrling los- und zum Gesellen gesprochen zu werden. — Ihre vorgezeigten Gesellenstücke und auch die Zeugnisse Ihrer Lehrherren sind uns Bürgen, daß wir das mit ganzer Freudigkeit thun können; so haben wir denn jedem einen Lehrbrief ausgestellt, mit unserer Unterschrift und unserem Innungssiegel versehen, und nur Ihre eigene Unterschrift fehlt noch. — Ehe Sie nun Ihre Namen als

junge Gesellen unterschreiben, möchte ich Sie einmal auf den großen Wert des Lehrbriefes hinweisen.

Sie haben Ihre Lehrzeit weise genutzt; um tüchtig zu werden eine ordentliche geregelte Lehre durchgemacht, und so den guten Grundstein gelegt, worauf Sie sich weiterbilden können und werden, worauf Sie mit dem guten Willen, den Sie in der Lehrzeit gezeigt, getrost Ihre ganze Zukunft bauen können. — Das war leider in dem jüngst verflossenen Jahrzehnt und noch weiter zurück nicht so. Unreife Burschen, die einer wildgeschlossenen Lehre vorzeitig entlaufen; Laufburschen, die nebenher einige halbfertige Handgriffe sich angeeignet; ja sogar Zuchthäusler, die in der Gefangenschaft etliche einseitige Fertigkeiten sich zu eigen gemacht, durchzogen und durchziehen noch jetzt unser schönes Vaterland und repräsentieren sich als Handwerksgesellen. Dadurch verfiel der geachtete Handwerkerstand dem Vagabundentum, und ein Mißtrauen zog ein zwischen Meister und Geselle zum Schaden beider Teile und zum Schaden unseres ganzen Handwerks. Dem zu steuern, zu begegnen, dem ganzen Vagabundentum ein Ende zu machen, das herzliche Vertrauen wiederherzustellen zwischen Meister und Gesellen, das doch so natürlich sein sollte, wie das Verhältnis zwischen Vater und Sohn; die erst neu erfundenen und unserem deutschen Handwerksgemüt so kalten und uns so entfremdeten Namen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus der Welt zu schaffen. — Wir Handwerker sind und mögen und wollen nichts anderes sein als Meister, Gesellen und Lehrlinge.

Und zu diesem Zweck empfangen Sie heute den Lehrbrief; dieses Papier sei Ihnen ein heiliges Dokument, es hat die Beweiskraft, daß Sie .... geselle sind. — Eine geregelte

Innung von .... meistern stellt Ihnen dieses Zeugnis aus. — Dieses Papier, bei der Arbeitsumschau vorgezeigt, beweist dem Meister, daß Sie nicht dem wilden Vagabundentum angehören, das da nichts gelernt hat und auch nichts leisten kann und will. Sie haben die Ehre, von einer geregelten Innung zum Gesellen gesprochen zu sein; bleiben Sie dieser Ehre würdig durch ein fortgesetztes moralisches Betragen in der Werkstatt und auch außer der Werkstatt. — Fühlen Sie sich selbst berufen und verpflichtet, unseren Handwerkerstand wieder auf die geachtete Stufe zu bringen, die ihm gebührt, tragen Sie selbst Ihr Teil dazu bei, das alte schöne, herzliche Vertrauen zwischen Meister und Gesellen wiederherzustellen, das ist wohl eine schöne, große und lohnende Aufgabe für einen jungen Gesellen.

Und, daß Sie diese schöne Lebensaufgabe zum Wohl des Handwerksstandes zu erfüllen gewillt sind, das versprechen Sie mir jetzt vor dieser Versammlung durch einfach deutschen Handschlag, einer nach dem andern.

— — — — — — — — — — — — —

Diesen ehrlichen Willen besiegeln Sie jetzt durch Ihre Namensunterschrift auf den Lehrbrief.

— — — — — — — — — — — — —

So legen wir denn mit der Übergabe dieses Lehrbriefes die Ehre und Achtung unseres Handwerksstandes getrost in Ihre jungen thatkräftigen Hände. Möge Ihnen dieser Lehrbrief ein Segen sein für das ganze Leben, das wünsche ich im Namen unserer ganzen Innung.

Und so gehen Sie denn für heute mit Gott!

W.

4.

Es ist das eine ernste, wichtige Stunde, die den Lehrling von der Lehre losspricht und zum Gesellen ernennt. — Sie treten jetzt aus der abhängigen Stellung zum ersten Mal in eine freie selbständige Stellung; wenn bis jetzt für Sie gesorgt wurde, so sollen Sie nun für sich selbst sorgen. Das ist eine neue und ganz andere Lehrzeit, die an Sie herantritt; Sie sollen für sich selbst sorgen lernen, um später als Meister für andere sorgen zu können.

Ihre Gesellenstücke, die uns vorliegen, und auch die Zeugnisse Ihrer Lehrherren geben uns die Hoffnung, daß Sie den Aufgaben, die das ernste Leben an Sie stellt, auch gewachsen sind, und gern legen wir den Lehrbrief als den Beweis unseres Vertrauens heute in Ihre Hand; unsere geregelte Innung stellt Ihnen dieses Dokument aus und wir haben unseren Namen darunter gesetzt in dem guten Glauben, daß Sie unserem Namen auch in Zukunft, wie bisher, Ehre machen werden. — Ehe Sie nun als junge Gesellen Ihre Namen unterschreiben, will ich noch ein paar Worte an Sie richten zum Verständnis des Standes, wo hinein Sie jetzt treten, zum Verständnis des Gesellenstandes.

Das Leben wird leider so vielfach mißverstanden und die Stellungen und Verhältnisse der Menschen zu einander so ganz verschoben und oftmals absichtlich und gehässig zugespitzt und ein Mensch verbittert dem andern sein bischen Dasein, ohne selber Freude und Nutzen davon zu haben, und doch liegt alles so einfach, so leicht begreiflich, wenn

der Mensch nur sehen will. — Das schöne, altdeutsche Verhältnis zwischen Meister, Gesellen und Lehrling ist fast ganz abhanden gekommen, und nur aus Mißverständnis des Menschenlebens. — Wenige wollen gehorchen, wenige lernen, aber alle wollen befehlen, ausüben und genießen, das ist ein Mißverständnis.

Ich will Ihnen heute mit wenigen und einfachen Worten sagen, wie es sein soll, und in jeder Stellung wird dem Menschen wohl sein dabei, wenn er seine Pflicht erfüllt.

Der Mensch kann erst leben in menschlicher Gesellschaft — zuerst gehört er seiner Familie an; aber er gehört auch zur ganzen Welt. — Der Mensch als kleines Kind ist nackt und hilflos, er kann nichts geben, sondern nur empfangen, und würde untergehen müssen ohne fremde Hilfe, er lebt aber und gedeiht durch die Opfer seiner Mitmenschen, dann wächst er heran und besucht die Schule, er kann noch nichts geben, er empfängt nur, seine Schuld an seine Mitmenschen wächst. — Er tritt in die Lehre, und jetzt zum ersten Mal setzt er seine eigene Kraft ein; er empfängt, aber er beginnt auch bereits durch seine Leistungen zu geben; am Ende der Lehrzeit soll das Gleichgewicht hergestellt sein, das ist die neue, selbständige Stellung des jungen Gesellen, er empfängt nichts mehr ohne zu leisten, ja er soll nun anfangen, seine angehäufte Schuld an die Mitmenschen abzutragen, er soll mehr leisten als er empfängt, für diese Mehrleistung empfängt er immerhin noch neue Lehren und bildet sich weiter. — Diese kleine Mehrleistung, die gönne der Geselle seinem Meister; es ist das des Gesellen einfache Menschenpflicht. — Der Geselle übe sich im Mehrgeben als Empfangen, damit er dereinst als

Meister und Familienvater seine ganze Schuld tilgen, das heißt, daß er dann persönlich viel mehr giebt und geben muß und kann, als er für seine Person gebraucht.

Dieses natürliche Verhältnis wird, zumal von jungen Gesellen, so vielfach mißverstanden, und, gebrauchen wir den freilich etwas rohen Ausdruck, dem man im Handwerksleben leider so häufig begegnet: „Ich will den Meister nicht reich machen!" — Der Mensch macht sich nur selber arm.

Wo Sie auch in Zukunft in Arbeit treten mögen, leisten Sie freudig, was in Ihren Kräften steht; der Meister wird das anerkennen und Ihnen in Dingen, worin Sie noch nicht vollkommen sind, gewiß gern mit Rat und That beistehen; Sie selbst werden gewinnen und der Meister wird gewinnen und Ihnen bleibt noch obendrein das schöne Bewußtsein, einen Teil Ihrer Menschenschuld abgetragen zu haben, und nicht das allein, Sie tragen auch so ein gutes Teil dazu bei, das alte Vertrauensverhältnis zwischen Meister und Gesellen wiederherzustellen.

Und, daß Sie diese schönen Aufgaben zu den Ihrigen machen wollen, das versprechen Sie mir jetzt vor dieser Versammlung durch einfachen deutschen Handschlag, einer nach dem andern.

— — — — — — — — — — — — —

So ernenne ich Sie denn hiermit im Namen unserer ganzen Innung zum Gesellen und bitte Sie, jetzt Ihre Namen auf den Lehrbrief zu unterschreiben.

— — — — — — — — — — — — —

Nun lege ich den Lehrbrief vertrauensvoll in Ihre Hand, halten Sie denselben heilig und rein als ein Dokument unserer deutschen Handwerker-Zusammengehörigkeit

— Meister, Geselle und Lehrling. — So wünsche ich Ihnen noch im Namen unserer ganzen Innung Glück in Ihrem neuen Stand.

Und nun gehen Sie für heute mit Gott!

W.

5.

Es ist eine schöne Sitte, wichtige Abschnitte oder Ereignisse im menschlichen Leben in ernster oder auch in freudiger Weise zu feiern, es sind das Gedenktage, welche als Marksteine in den wechselvollen Schicksalen des Menschenlebens gelten können.

Auch für Sie ist der heutige Tag ein ernster Gedenktag, ein solcher Markstein und zugleich ein Freudentag, den Sie gewiß alle mit Sehnsucht erwartet haben.

Sie verlassen mit dem heutigen Tage als Lehrling das Haus und die Werkstatt Ihres Lehrmeisters, um sie als Geselle wieder zu betreten und ihm entweder als solcher Ihre Kräfte weiter zu widmen, oder auch in die weite Welt zu wandern, um in fremden Städten und Werkstätten Arbeit zu suchen, sich zu vervollkommnen und Neues hinzuzulernen.

Wenn nun ein Sohn zum ersten Male das Vaterhaus verläßt, so erfüllen bange Sorgen und Hoffnung zugleich den Vater und mit seinen besten Segenswünschen für das

Wohlergehen, wird er gleichzeitig seinem Sohne ernste Lehren und Ermahnungen mit auf den Weg geben.

Auch wir alle, die wir hier versammelt sind, befinden uns heute in einer ähnlichen Lage und ist es deshalb meine Pflicht, Ihnen in dieser ernsten Stunde ein ernstes Wort als Geleitbrief mit auf den Weg zu geben. Dieses Wort heißt:

„Wahre deines Gewerbes, so wahrt es dich."

Sie haben zwar durch die gelieferten Probearbeiten nachgewiesen, daß Ihre Lehrjahre keine vergeblichen waren. Das Zeugnis Ihrer Lehrmeister bestätigt ferner, daß Sie bestrebt waren, jeder nach seinen Kräften etwas Tüchtiges zu lernen. — Jedoch nur der Grund ist gelegt, der Ausbau und die Vollendung liegt Ihnen noch ob, und das ist, wollen Sie später Ihre Aufgabe voll und ganz erfüllen, Ihre ernsteste und heiligste Pflicht. Hierzu dienen die Gesellenjahre. Ihr Bestreben muß es sein, möglichst vielseitige Fertigkeiten zu erringen, nicht wie es oft in Fabriken und großen Werkstätten geschieht, sich immer mit ein und derselben Arbeit zu beschäftigen, nur weil sie gut lohnt.

Befolgen Sie diesen meinen Rat, so wird das Sprichwort: „Wahre deines Gewerbes, so wahrt es dich" sich voll und ganz bestätigen und Ihnen zum Segen gereichen. Sie werden dann nicht nur tüchtige Gesellen, sondern einst auch tüchtige Meister werden und der alte Handwerkerstolz, der leider nur noch sehr wenig zu finden ist, wird Sie mit Recht beseelen. Außer diesem Streben nach Vollkommenheit haben Sie noch eine andere Pflicht zu übernehmen. Sie haben das Glück, in feierlicher Innungsversammlung zu . . . . gesellen ernannt zu werden, während leider noch eine große Anzahl Ihrer Genossen in werktagmäßiger Weise, ohne

jedes sichtbare Zeichen, daß ihre Lehrmeister an ihrem Ehrentage teilnahmen, aus der Lehre entlassen werden. Es sind das Lehrmeister, denen der Lehrling nicht als solcher, sondern nur als billige Arbeitskraft gilt, den er interesselos entläßt, um unter der gleichen Firma neue billige Arbeitskräfte an die verlassenen Plätze zu stellen.

Darum muß es Ihre Aufgabe sein, nicht nur durch unermüdlichen Eifer zu immer größerer Tüchtigkeit zu gelangen, sondern auch, durch makelloses Betragen an den Tag zu legen, daß Sie Gesellen der . . . -Innung sind, deren Ehre und Ansehen Sie heute so gut zu wahren haben, als die Meister, welche derselben angehören.

Wollen Sie nun das Wort: „Wahre deines Gewerbes, so wahrt es dich“, beherzigen, wollen Sie ferner danach streben, Ihren Meistern und der Innung Ehre zu machen, so versprechen Sie mir das vor dieser Versammlung durch einfach deutschen Handschlag.

— — — — — — — — — —

Ich ernenne Sie nunmehr im Namen der . . . . -Innung zu rechten und wahren . . . . gesellen und wünsche Ihnen im Namen der Innung Glück im Gesellenstande.

F.

6.

Meine lieben jungen Freunde!

Es ist mir eine angenehme Aufgabe, die ich heute an dieser Stelle zu erfüllen habe. Kann ich Sie doch mit Freuden als solche begrüßen, die die Zeit des Lernens tüchtig benutzt haben; kann ich doch mit Befriedigung bestätigen, daß Sie würdig sind, losgesprochen zu werden von der Zeit der Lehre, damit Sie fortan sich nennen können

Gesellen unseres Handwerks.

Wie sich der Gärtner freut, wenn das Bäumchen, das er treu gepflegt hat, endlich labende Früchte gebracht hat; wie sich der Vater freut, wenn er den Sohn so weit gefördert sieht, daß er selbständig seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft ausfüllt; so freue ich mich mit allen Ihren bisherigen Lehrherren, wenn wir eine Reihe fleißiger Jünglinge aus der Lehre entlassen können, die nun auf eigenen Füßen stehen wollen.

In alter Vorzeit empfing der aus der Lehre tretende Lehrling an dem Tage seiner Lossprechung einen Schlag, den letzten, von der Hand seines Meisters, damit er nie diese wichtige Stunde vergesse, wo ein wichtiger Abschnitt seines Lebens zu Ende ging.

Dem ähnlich will auch ich Ihnen eine Erinnerung mitgeben, eine Erinnerung an diesen feierlichen Augenblick, wo Sie aus der Lehre entlassen wurden. Auf den Wegweiser, der Sie von hier aus in Ihr ferneres Leben hinausführt, will ich ein altes Wort schreiben. Und wenn Sie

dieses Wort einmal hören oder lesen, so denken Sie: das hat unser Innungsmeister auch gesagt, als wir zu Gesellen befördert wurden.

Das Wort heißt:

Gott verläßt keinen Deutschen.

Gott verläßt keinen Deutschen! Warum nicht: Gott verläßt keinen Frommen? keinen Mann? Warum gerade: Gott verläßt keinen Deutschen?

Nun, unsere Altvordern, die uns diesen Spruch überliefert haben, sind ausgezeichnet gewesen durch ein festes, unumstößliches Vertrauen auf unsern Herrgott. Das hat unser deutsches Volk allezeit tüchtig gemacht zu großen Thaten, das hat unser Volk stark gemacht in den großen Jahren, die noch nicht gar zu weit hinter uns liegen.

Sie gehen nun hinaus in die große, weite Welt, die viel gute Menschen trägt, aber auch viel eigennützige und selbstsüchtige. Da füllt ein jeder von Ihnen nur ein kleines Pünktchen des großen Erdballs aus, da verliert sich mancher in dem Gewirre der großen Städte in die kleine Werkstatt des einfachen Handwerksmeisters oder in die großen Arbeitssäle unserer Industriemittelpunkte.

Da kommt manchem in bösen Tagen der Zweifel: „ob denn der Herrgott in dem Getriebe der Millionen auch auf dich unscheinbares Menschenkind noch Achtung giebt? ob er sich auch um dich bekümmert?“ Ich sage Ihnen, jagen Sie diese Zweifel wie böse Gespenster hinweg. So gewiß das kleinste Zähnchen an dem Rad einer Maschine seinen Wert hat, so hat auch der unscheinbarste, brave Handwerksgeselle einen Wert vor unserm Herrgott. Er schaut auf ihn, freut sich seiner Biederkeit und schützt ihn in Not und Gefahr.

Darum sage ich's Ihnen für sicher und gewiß:

Gott verläßt keinen Deutschen,

vor allen keinen braven deutschen Handwerksgesellen.

Nun treten Sie heran zu mir, geben Sie mir Ihre rechte Hand. Mit diesem Handschlag spreche ich Sie zu Gesellen.

Dieser Handschlag soll aber auch das Versprechen Ihrerseits bedeuten, daß Sie festhalten wollen am Glauben unserer Vorfahren: Gott verläßt keinen Deutschen!

Gesegnet sei diese Stunde für uns alle, am meisten für Sie, meine lieben Gesellen!

A. L.

7.

Meine lieben jungen Freunde!

Wie lange mögen Sie sich schon auf diesen Tag gefreut haben! Schon vor vielen Monaten haben Sie genau die Wochen gezählt; die Zeit schien gar zu langsam vorwärts zu schleichen bis zu dem festlichen Tage, da aus dem fleißigen Lehrling nun ein Geselle werden sollte. Nun ist diese Stunde endlich gekommen.

Ich verdenke es Ihnen nicht, daß Sie schon lange die Monate und Wochen ausgerechnet haben bis zu diesem Tage. Wir Alten haben's ebenso gemacht. In der Schule war's auch schon so. Wir gingen gern zur Schule, wir liebten unsere Lehrer — und doch konnten wir die Zeit nicht erwarten, bis der Konfirmationstag die Schulzeit beschloß.

Die meisten von Ihnen werden auch heute ungern von ihrem Meister Abschied nehmen — und doch strahlt jedes Auge vor Freude, daß aus dem Lehrling heute ein Geselle wird.

Indem ich nun einen jeden von Ihnen zu einem Gesellen ernenne, rufe ich in dieser Feierstunde jedem zu:

Du mußt immer Lehrling bleiben!

Das hätte nun vielleicht keiner erwartet, daß ich so etwas sagen würde.

„Wie?" — spricht jeder von Ihnen jetzt in seinem Herzen — „du willst uns zu Gesellen machen und sprichst: wir sollen immer Lehrlinge bleiben?"

Ja, und das ist mein Ernst, meine lieben jungen Gesellen. Jeder von Ihnen muß noch lange, ja immer ein Lehrling bleiben, wenn er recht glücklich werden will.

Alles menschliche Wissen und alles menschliche Können ist unvollkommen. Als Sie vor mehr als 10 Jahren in die Schule gebracht wurden, da war Ihr Wissen und Können recht unvollkommen. War es in der Mittelklasse vollkommen? War es in der 2. und 1. Klasse vollkommen? Wollte wohl einer von Ihnen heute behaupten, daß er jetzt schon in seinem Handwerk vollkommen wäre? Sehen Sie, so gut der Geselle seinen Meister findet, so findet auch der trefflichste Meister noch einen, von dem er lernen kann. Und so werde ich denn wohl auch recht haben, wenn ich jedem von Ihnen heute zurufe: Du mußt immer Lehrling bleiben.

In dieser großen Welt hat noch niemand ausgelernt und lernt auch niemand aus. Diejenigen Menschen, die sich einbilden, sie wissen alles, sie können alles besser als andere, die hat niemand gern. Man schilt sie: dünkelhafte, ein-

gebildete, selbstgefällige Narren. Aber jene schätzt man hoch, die sich selber zugestehen: O wie viel muß ich noch lernen, um alles recht zu machen!

Diese letzteren, das sind die Strebsamen, die Eifrigen — und die gehen auch nie zu Grunde; das sind die, welche auf ihre Fahne geschrieben haben: „Vorwärts!"

Wenn Sie in Ihrer Lehrzeit einmal eine Arbeit selbständig fertig gemacht hatten, hat wohl dieser oder jener bei sich gedacht: „Nun, das ist eine sehr gute Arbeit, die ich da gemacht habe." Und siehe da, der Meister hatte doch daran zu tadeln. Da hat dann wohl der Lehrling gedacht: „Was nur der Meister will; das ist doch gar nicht besser zu liefern?"

Aber als ein halbes und ein ganzes Jahr vorbei war, da hat's der Lehrling eingesehen, als er die Arbeit von damals wieder in die Hand bekam; der Meister hatte doch Recht mit seinem Tadel damals.

So wird's Ihnen noch oft gehen in Ihrem Leben, meine lieben jüngsten Gesellen. Nun, dann vergesse keiner von Ihnen, was heute der Innungsmeister zu Ihnen sprach:

Du mußt immer Lehrling bleiben.

Jetzt trete jeder von Ihnen heran; jeder nach dem andern gebe mir die rechte Hand. Mit diesem Handschlag ernenne ich jeden zum Gesellen unseres Handwerks.

Und nun viel Glück fürs fernere Leben!

A. L.

III. Abteilung.

Meister-Aufnahme.

1.

Sie haben sich zum Eintritt in unsere Innung gemeldet, und wir sind bereit, Sie in dieselbe aufzunehmen. Sie kennen unsere Statuten, kennen also die Pflichten, welche die Innung von Ihnen fordert, und die Rechte, die sie Ihnen gewährt. Heute wollen wir Sie feierlich in dieselbe aufnehmen. Aber ehe wir das thun, will ich Sie im Namen der Mitglieder mit einigen Worten in aller Freundschaft, aber auch mit allem Ernste begrüßen, wie es deutschen Männern auf der Schwelle eines wichtigen Lebensabschnittes geziemt. Ich knüpfe das, was ich Ihnen zu sagen habe, an einen alten Spruch an, den ich einmal auf meiner Wanderschaft über der Thür eines Bauernhauses geschrieben fand:

Thu' Recht, steh' fest, kehr' dich nicht dran,
Wenn dich auch tadelt mancher Mann.
Der muß noch kommen auf die Welt,
Der thut, was jedem Narr'n gefällt.

Thu' Recht: So heißt auch unsere Parole, das steht auf unserer Fahne, zu der jedes unserer Mitglieder schwören muß. Recht thun: das gilt von unserer Arbeit, denn

nur, wenn wir rechte Ware liefern, alles erfüllen, was wir versprochen haben, werden wir uns Vertrauen erwerben und auf dem großen Weltmarkte ebenso die Konkurrenz bestehen wie im engeren Kreise uns Absatz verschaffen können.

Recht thun, das gilt von unserem bürgerlichen Leben. Nicht durch schöne Reden, sondern durch Rechtschaffenheit erwerben wir uns die Achtung und das Ansehen bei unseren Mitbürgern, und indem jeder einzelne diese Achtung sich erringt, wird unser ganzer Stand zu einem geachteten und angesehenen. Wenn dagegen ein einzelner aus unserem Bunde ein Unrecht begeht, so ist das allemal ein Schaden für die Gesamtheit. Darum müssen wir fleißig und eifrig über der Ehre des Standes wachen, und das geschieht durch Rechtschaffenheit.

Recht thun, das gilt auch von unserem Innungsleben. Da giebt es manche verschiedene Ansichten, manche verschiedene Absichten, aber nur einen Weg, um immer alles zum guten Ende zu führen: das ist der Weg des Rechtes.

Thu' Recht; steh' fest, so heißt es weiter: auch ein wichtiger Satz für einen Meister in unseren Tagen. Es giebt so viele verschiedene Ansichten jetzt auf socialem und politischem Gebiete; der einzelne behält sie auch nicht für sich, sondern posaunt sie in den Zeitungen aus oder in öffentlichen Versammlungen; es fehlt endlich nicht an Schreiern, welche mit Geschick ihre Ideen breit zu machen und an den Mann zu bringen verstehen, daß man wohl täglich sich vornehmen muß: Steh' fest. Es giebt auch in unserer Zeit eine Menge Schlagwörter, mit denen man die Menschen fangen oder abschrecken will. Hier heißt es Schutzzoll und dort Freihandel, hier Zunftzwang und dort

Gewerbefreiheit, und wie diese Worte alle heißen mögen: Da gilt es recht ruhig und besonnen zu überlegen, vor allem aber in dem, was man als Recht erkannt hat, festzustehen.

Kehr' dich nicht dran, wenn dich auch tadelt mancher Mann: Nun, gleichgültig sollen wir nicht sein gegen fremdes Urteil, aber nicht jedem Urteil nachgeben, das manchmal einer ausspricht, nur um etwas zu reden, oder, wie das jetzt bei so manchem mode ist, um zu raisonnieren. Ein Handwerksmeister muß ein selbständiger Mann sein, der weiß, was er will und nicht jedem Luftzuge eines fremden Urteils nachgiebt. Schlechtgemacht werden, bald mehr öffentlich, bald mehr im engeren Kreise, das, lieber Herr Kollege, bleibt uns Meistern nicht erspart, wer am Wege baut, hat einmal viele Meister; lassen Sie uns gemeinsam das Rechte thun und fest stehen dabei und uns trösten mit den sehr wahren Schlußworten meines Spruches:

Der muß noch kommen auf die Welt,
Der thut, was jedem Narr'n gefällt.

Nun fordere ich Sie auf, unsere Statuten zu unterschreiben ...., und nachdem Sie das gethan, nehme ich Sie in die Innung auf und reiche Ihnen zum Willkommengruße die Rechte. —

—e.

2.

Wir Meister der Innung haben uns heute hier versammelt, um unserem Kreise ein neues Glied einzureihen. Sie, Herr . . . ., wünschen Aufnahme und haben sich deshalb mit dem Inhalte unseres Statuts vertraut gemacht, so daß Sie die Rechte und die Pflichten, welche Ihnen durch Ihren Eintritt erwachsen, kennen. Wir sind bereit, Ihre Aufnahme zu vollziehen und geben uns der Hoffnung hin, daß unser Bund durch Ihren Eintritt um ein würdiges Glied stärker werde. Aus letzterem Grunde ist die gegenwärtige Stunde für die Innung nicht minder als für Sie eine wichtige und feierliche, und es drängt mich, diesem Umstande durch einige Worte Rechnung zu tragen. Ich schließe dieselben an einen schönen Ausspruch unseres großen Dichters Schiller an, der da lautet:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an."

Der Dichter hat seine Mahnung an die Menschen überhaupt gerichtet, an jeden einzelnen, gleichviel welches Standes er sei. Jeder soll zum Ganzen streben, das heißt zunächst, jeder soll ein ganzer, ein vollkommener Mensch zu werden suchen, alle Halbheit verachten und überwinden. Gewiß fühlen wir dem Dichter nach, daß seine Mahnung durchaus angebracht erscheint, und zwar ist sie es heute noch ebenso wie zu seinen Lebzeiten. Denn blicken wir auf uns

selbst oder auf unsere Nebenmenschen, so fallen uns mancherlei Mängel und Unvollkommenheiten in die Augen. Hier fehlt es an Fleiß und Pflichttreue, dort an Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit; die einen zeigen sich voller Eitelkeit und Selbstüberschätzung, während andere sich unterschätzen und ohne Selbst- und Gottvertrauen zum Selbstmord greifen; breite Schichten unseres Volkes werden vom nackten Egoismus beherrscht, und nicht minder weit sind Unzufriedenheit und Genußsucht verbreitet. Dazu kommen Unsicherheit und Halbheit der Meinung über religiöse, sociale und politische Angelegenheiten, woraus Unselbständigkeit und blinde Hingabe an prahlende Wortführer resultiert, und wie oft fehlt es an Einsicht und Energie und Gemeinsinn, wenn es gilt, dem Guten zum Siege zu verhelfen. Jeder, der nur einen dieser Mängel an sich hat — und wer von uns wollte sich von allen freisprechen! — ist noch fern von dem Ziele, ein ganzer, ein vollkommener Mensch, ein sittlicher Charakter zu sein. Nehmen wir uns daher heute von neuem vor, die Mahnung des Dichters: Immer strebe zum Ganzen! auch in diesem allgemein menschlichen Sinne auf uns zu beziehen, damit wir, wie Männern es allzeit zukommt, über der Arbeit im Berufe die Arbeit an unserem inneren Menschen nicht aus den Augen verlieren. —

Allein wir sind hier nicht bloß als Männer, sondern auch, ja namentlich als Meister versammelt. Der Name „Meister" war und ist seiner ganzen Bedeutung nach ein Ehrentitel, den nur der Tüchtigste, Geschickteste, Kunstverständigste führen soll. Die Geschichte des Handwerks lehrt uns, daß sich von dem Entstehen der alten Gilden und Innungen an die alten Meister dessen Jahrhunderte hindurch

voll und ganz bewußt gewesen sind. Darum stellten sie strenge Anforderungen an jeden, der zum Meister ernannt sein wollte, forderten ein hohes Maß von Geschicklichkeit, von Selbständigkeit im Entwerfen und Ausführen, wie dies erhaltene Meisterstücke verschiedener Gewerbe deutlich zeigen. In ihrer Zeit galt der Handwerkerspruch: „Wer ist Lehrling? Jedermann! Wer ist Geselle? Der was kann! Wer ist Meister? Der was ersann!" — Die Neuzeit hat an dem Werte des Ehrentitels „Meister" gewaltig gerüttelt, indem sie keinem, der sich selbständig machte, ein Meister zu heißen wehrte. Wenn nun dieselbe Neuzeit einen Rückgang der Gewerbe, eine Abnahme der technischen Tüchtigkeit predigt, wenn sie Niederlagen des deutschen Gewerbes in der Konkurrenz mit dem Auslande verzeichnen mußte: sollen wir uns das nicht eine Mahnung sein lassen, das Vorbild der ehrwürdigen Handwerksmeister vergangener Zeiten aufzufrischen, den Namen „Meister" wieder zu Bedeutung und Ehren zu bringen, Geschicklichkeit und Tüchtigkeit allenthalben zu erstreben und zu verlangen! An uns, den Meistern, liegt es zunächst, das Streben nach Tüchtigkeit im Handwerk zu wecken und zu befördern. Das aber wird uns am besten gelingen, wenn wir unseren Gesellen und Lehrlingen mit gutem Beispiel vorangehen. Darum wollen wir uns einander zurufen: „Immer strebe zum Ganzen!" Das mag hier bedeuten: Arbeite unausgesetzt an deiner eignen beruflichen Vervollkommnung! Wie thöricht, ja gefährlich wäre es, wollte einer diese Vervollkommnung für überflüssig halten und den Namen „Meister" als ein Ruhepolster ansehen! Dringend und immer dringender fordert die Konkurrenz zu eignem Nachdenken und Ersinnen, zu stetem Verbessern

und Verschönern auf. Zu diesem Drängen von außen lassen Sie uns den eignen Entschluß, das energische Handeln fügen. Frei von Konkurrenzneid und kleinlicher Gesinnung wollen wir Meister es in unserem Kreise für eine Ehrenpflicht ansehen, einander zu fortschreitender geistiger und technischer Vervollkommnung anzufeuern durch den mahnenden Zuruf: „Immer strebe zum Ganzen!“ —

Bei einer Gelegenheit wie der heutigen scheint es mir jedoch recht geboten, auch die zweite Hälfte des Dichterwortes zu beherzigen: „Kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!“ Das ist eine treffende Aufforderung zum Zusammenschluß Gleichgesinnter und Gleichstrebender. Auf uns Meister angewendet, ist es ein Aufruf zum Eintritt in die Innung. Denn die Innung ist ein Ganzes, das sich aus gleichstrebenden Gliedern zusammensetzt, ist ein Ganzes, auf natürlicher, gesunder Grundlage errichtet, ein Ganzes zum Schutz und zur Hebung des Handwerks, zu Nutz und Frommen aller seiner Glieder. Sie ist nicht ein Bund, um egoistischen Zwecken der Meister zu dienen. Vielmehr will sie das Wohl aller Beteiligten, der Lehrlinge, der Gesellen und der Meister, in geeigneter Weise befördern und will durch Hebung des Gewerbes zugleich dem Publikum, der menschlichen Gesellschaft und der Kultur unseres Volkes einen Dienst erweisen. Ihre Bestrebungen sind also durchaus gemeinnütziger Art. Das sei uns stets ganz bewußt, und das sollen auch die gleichgültig Draußenstehenden und die Gegner der Innung wissen. Darum ist es ein freudiges Ereignis für die Innung, wenn ein neues Glied der gemeinsamen Sache beitritt, wenn wir einem Kollegen die

5*

Hand reichen können, der als dienendes Glied die Aufgaben der Gesamtheit mit lösen helfen will.

Ein wichtiges Motiv, welches den Einzelnen zum Beitritt bestimmen soll, wird in den Worten des Dichters: „Und kannst du selber kein Ganzes werden", ausgesprochen. Dann also, wenn einer nicht aus und durch sich selbst zu vollkommener Tüchtigkeit und Meisterschaft gelangen kann, dann soll er sich dem Ganzen, der Innung anschließen. Nun, ich frage Sie alle: Wer kann wohl in unserer Zeit so ganz aus sich selbst, allein durch stilles Tüfteln und Bästeln zur wahren Vollendung kommen, also ein ganzer, allen Anforderungen der fortschreitenden Zeit gewachsener Meister werden? Wohl selten einer! Wenn ein Abschließen von seinesgleichen und der Außenwelt überhaupt noch auf keinem Lebensgebiete dem Fortschritte gedient hat, so sicherlich auch auf dem Gebiete des Gewerbelebens nicht. Wir bedürfen, um uns über die technischen Fortschritte unseres Handwerks fortlaufend zu orientieren und die weitergreifenden Fragen, welche die gesetzlichen und socialen Verhältnisse des Gewerbestandes berühren, im Auge zu behalten, einer Sammelstelle, an welcher wir bei unseresgleichen Anregung, gegenseitige Aufklärung und praktische Ratschläge finden; wir bedürfen eines Mittelpunktes, von welchem aus wir gemeinsam die Lage des Handwerks zu verbessern und die Ehre des Handwerkerstandes zu schützen und zu heben suchen. Das ist die Innung. Lassen Sie uns daher festhalten an ihr als einem Ganzen, dessen dienende Glieder wir sind. — —

In dem eben angedeuteten Sinne wollen wir auch in Ihnen, Herr . . . ., ein dienendes Glied unserer Innung

begrüßen. Bekennen Sie sich als solches durch Unterzeichnung unseres Statuts.

— — — — — — — — — — — —

Nun heiße ich Sie im Namen der Innung (als Innungsmeister bez. als Kollege) herzlich willkommen und spreche Ihnen für Ihre Wirksamkeit in und für die Innung die besten Glückwünsche aus.

—r. —m.

3.

Sie wünschen als Mitglied unserer Innung beizutreten und haben durch den Vorstand unsere Statuten zur Kenntnisnahme erhalten. — Unsere Ziele und unsere Bestrebungen zu den Zielen sind Ihnen dadurch bekannt geworden. Sie kennen die Pflichten und die Rechte der Mitglieder. Ihr Manneswort und Ihre Namensunterschrift sollen uns genügen, und Sie sind der Unsrige.

Nicht wie in früheren Zeiten der Zwang, die Zunft die Genossen eines Handwerks gewissermaßen mit einem eisernen Ring umgab, dem sich der junge Handwerksmeister fügen mußte; nicht in diesen engen Schranken kann und soll sich unsere Innung bewegen und leben. — Die Zünfte waren ihrer Zeit gewiß berechtigte, auf den Verhältnissen gegründete Einrichtungen; aber die Zeit steht nicht still, sie schreitet weiter, und was vor hundert Jahren gut und berechtigt war, ist es heute nicht mehr. — Die Stadtmauern sind gefallen, die Dampfkraft hat die Grenzen aufgehoben,

die Freizügigkeit hat den Provinzialismus verwischt. Diese Neuzeit, wer wollte das bestreiten, hat wohl auch ihre Schattenseiten im Gefolge, aber sie duldet die engen, gezwungenen Grenzen der Zunft nicht mehr, diese Neuzeit giebt dem Menschen eine freiere Bewegung, eine freiere Entfaltung seiner selbst; aber sie fordert auch von dem Menschen, Mensch zu sein, der des Zwanges nicht bedarf, um mit Liebe und Treue einer freien Verbindung von gleichen Handwerksgenossen anzugehören — und nicht die gefallenen Stadtmauern, nicht die Dampfkraft allein haben alles dieses bewirkt:

„Die Zunft, sie wäre ohnehin gestorben,
sie hat ja nicht die Zeit, die Zeit hat sie verdorben."

Ein ganz anderer Begriff von Menschenrechten und Menschenpflichten hat sich Bahn gebrochen; Begriffe, welche die engen, gefesselten Zunftschranken nicht mehr dulden konnten, wo der Ältermann ein Protektorat ausübte und keiner auch nur einen Schritt über die gesteckte Grenze hinaus durfte. — Unsere deutschen Dichter haben auch für uns gelebt, für uns geschrieben, und der schöne Satz von unserem Schiller ist der Grundgedanke unseres neuen Innungswesens für jedes Mitglied: „Ihn binde keine Pflicht, als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte."

Nicht der Zwang hat Sie zu uns gerufen und zu uns geführt; Sie treten freiwillig einem Bund von Handwerksgenossen bei, dessen große Aufgabe es ist, unser, leider gesunkenes Handwerkertum wieder zu Adel und Ehren zu bringen durch festen kollegialischen Zusammenhalt, durch moralisches und sittliches Beispiel, welches wir den Gesellen und Lehrlingen täglich vor Augen führen. — Da sollte keiner sich zu klein oder zu groß dünken, der sein Handwerk

liebt; keiner sollte uns fern bleiben und müßig dreinschauen, der Anspruch darauf macht, seine Zeit zu verstehen. — Unsere Zeit duldet keinen Zwang des Einzelnen, und es ist gut so. — Aus eigener und freier Überzeugung soll sich der Mann einem Bund anschließen, den er für gut hält. — Aus eigener Überzeugung unterschreibt heute der freie Mann die Paragraphen unserer Innungsstatuten, die er kennt und die er ferner mit zu beraten und festzustellen das Recht erwirbt.

„Ihn binde keine Pflicht als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.“ Wer sich durch den Beitritt zu unserer Innung einen persönlichen Schutz seiner Kundschaft träumt, der irrt. — Wie die Neuzeit den freien Menschen erstrebt, so will sie auch die freie Konkurrenz, die freie Entfaltung jeder persönlichen Leistung und Kraft; aber wie unser Innungsbestreben nicht die Freiheit, wohl aber die Zügellosigkeit des Handwerkertums in die Formen der Ordnung hineinzubringen sich bemüht, so strebt auch unsere Innung dahin, nicht die freie Konkurrenz, wohl aber die sogenannte Schmutz- und Schleuderkonkurrenz zu brandmarken, wo sie kann. — Die Innung strebt dahin, durch persönliches Aussprechen, Belehren und Erläutern die Geschäftskenntnis des Einzelnen zu erweitern und durch echt kollegialischen Umgang mit einander das deutsche Gemüt zu pflegen. Das sind in wenigen Worten die Ideale unserer Innung. Das einzelne Mitglied aber „binde keine Pflicht, als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.“

Und noch einmal, wer heute darauf Anspruch macht, seine Zeit zu verstehen, dem muß dieses Band genug, ja es muß ihm ein heiliges sein.

Was der freie Mann für gut erkannt und unterschreibt, dem bleibe er getreu und halte fest daran.

Wenn Sie nach diesen Worten gewillt sind, als Mitglied unserer Innung beizutreten, die Pflichten und Rechte unseres Innungsstatuts zu erfüllen und zu genießen, so unterschreiben Sie jetzt dieses vorliegende, Ihnen bekannte Statut.

— — — — — — — — — — — —

Jetzt reiche ich Ihnen die Hand, Herr Kollege, und heiße Sie im Namen unserer ganzen Innung als Mitglied willkommen.

Sie sind der Unsrige. W.

4.

Sie haben sich als neues Mitglied zu unserer Innung gemeldet und ich brauche Ihnen nicht auseinanderzusetzen, was wir wollen und wozu Sie sich beim Eintritt in die Innung verpflichten, denn unsere Statuten sind Ihnen bekannt. Aber um den Akt der Aufnahme auch Ihnen zu einem bedeutungsvollen zu machen, wollen wir mit unserem Willkommen einige Worte verbinden, um dem Ernste der Stunde gebührend Rechnung zu tragen. Vor 250 Jahren lebte in unserem Vaterlande ein Fürst, der hatte in schwerer, sorgenvoller Zeit den Wahlspruch:

Sorg', doch sorge nicht zu viel,
Es geht doch, wie's Gott haben will.

Auch wir leben in einer schweren und zumal für den Anfänger sorgenvollen Zeit. Große Gegensätze stehen sich gegenüber, ernste Kämpfe werden ausgefochten, erbittert wird

über die verschiedenen Ansichten hin und her gestritten. Oft ist es schwierig, Arbeit zu finden, schwieriger oft noch, für rechte Arbeit den verdienten Lohn; der Fortschritt des Geschmackes verlangt immer etwas Neues, die rasche Verbindung mit dem Auslande macht es möglich, von dort zu beziehen, was man daheim so gut nicht zu finden meint. Daher viel Klage, wohin man hört, viel Unzufriedenheit in weiten Kreisen. Da gilt es, zu sorgen, und deshalb rufen wir Ihnen mit jenem alten Fürsten zu: sorge!

Aber wir fügen hinzu: Sorge nicht zu viel!

Es will mir manchmal so vorkommen, als ob in unseren Tagen zu viel gesorgt würde. So manche meinen, daß aus unserem deutschen Gewerbe überhaupt nichts wieder werden, daß es doch den Weltmarkt sich nicht wieder erobern, den anderen Völkern nicht mehr erfolgreiche Konkurrenz machen könne. Das ist übertriebene Sorge. Nein, helfen Sie uns in unserem Bunde rüstig vorwärts streben, helfen Sie uns ordentlich und solid arbeiten und fleißige und geschickte Arbeiter heranziehen, von auswärts her immer wieder Neues lernen und das gute Alte in unserem Handwerke festhalten: das ist besser, als die unnütze Sorge und Klage, bei der die Haare frühzeitig grau werden und das Geschäft rückwärts, aber nicht vorwärts geht. Sorge nicht zu viel: das Wort gilt auch denen, welche die Hilfe von fremden Händen erwarten, welche zum Staate sagen: du mußt uns helfen, du mußt uns Absatzgebiete verschaffen, du mußt unser Innungswesen neu ordnen und sorgen, daß unsere Arbeiter wieder werden wie ehedem. Nun, Sie treten in unsere Innung ein, die zusammengetreten ist, um sich selbst zu helfen, und das sollen Sie nun auch mit thun. Darum sage ich noch

einmal, helfen Sie auch bei dieser Arbeit treulich mit, daß wir unser Gewerbe immer mehr heben und in Solidität und in Geschmack der Ausführung von einander lernen und einen Arbeiterstand heranbilden, der überall gesucht und wohlgelitten ist.

Sorg', doch sorge nicht zu viel: das sieht fast aus, als ob wir Ihnen heute zweierlei zuriefen, was gar nicht zusammenpaßt, nämlich zu sorgen und doch wieder nicht zu sorgen. Aber dem ist nicht so, und das wußte auch jener alte Fürst, der deshalb noch eine zweite Zeile hinzufügte: Es geht doch, wie's Gott haben will. Nicht, als ob wir nun die Hände in den Schoß legen und abwarten sollten, wie es wieder besser wird. So ist es nicht gemeint. Arbeiten ist unsere Pflicht auf Erden und nur der wird glücklich und zufrieden, der im Schweiße des Angesichts sein Brot ißt. Aber wir dürfen das Vertrauen auf eine höhere Macht nicht verlieren, von der wir zuletzt doch alle abhängen und von der wir alle als Schulknaben schon das Lied gelernt haben: „Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment!" — Das ist der Geist, der in unserem Kreise lebt und in den auch Sie sich einleben werden, wenn Sie uns angehören.

(Unterschrift der Statuten.)

Nun sind Sie der Unsere. Ich begrüße Sie im Namen meiner Herren Kollegen und rufe Ihnen ein herzliches Willkommen zu.

—e.

5.

Die Gewerbefreiheit und die Freizügigkeit sind ganz einfache, natürliche Menschenrechte. — Diese beiden natürlichen Menschenrechte aber bedingen und setzen den Menschen voraus, der für diese Dinge auch das richtige Verständnis mitbringt, und hier finden wir wohl den Fehler, der unsere trostlosen gewerblichen Zustände geschaffen hat. Der Unverstand und die geistige Trägheit verzerren die schöne Freizügigkeit zum Vagabundentum und verlottern die ehrliche Gewerbefreiheit zur traurigen Zügellosigkeit. — — Aber daran wird eine Gesetzgebung nichts ändern und ändern können, das müssen wir Handwerker für unseren Stand selbst thun; und alles, was man selbst thun kann, soll man nicht durch andere verrichten lassen, am allerwenigsten durch eine die Freiheit beschränkende Gesetzgebung.

Wir haben ein deutsches Vereinsrecht, ja wir haben noch mehr, wir haben das Recht, unter gewissen und auch wohl notwendigen Bedingungen Innungen unseres Handwerks zu gründen. — Und auf diese Rechte hin haben wir uns zu einer Innung verbunden. — Und dieser Innung wollen Sie jetzt beitreten. — Unsere Statuten haben Sie zur Durchsicht in Händen gehabt und bevor Sie sich durch Ihre Unterschrift binden, will ich mit kurzen Worten Ihnen noch die Ideale zeigen, denen wir zustreben.

Wie viel ist geschrieben, gesprochen und gestritten über die Lösung der sogenannten socialen Frage, gelehrte, studierte Leute haben ganze Bände über dieses Thema zur Welt

gebracht; aber genutzt hat das alles nichts, und kann und wird auch nichts nützen. — Wir erkennen nur eine Lösung dieser Frage und nur einen Weg, auf dem eine wirkliche Besserung der gewerblichen Zustände erreicht werden kann, und zwar:

„Wenn jeder selbst in seinem kleinen Kreise
Zum Vorbild wird, das Nachahmung verdient;
Dann löst die Frage sich in einer Weise,
Wobei der Allerärmste noch gewinnt."

Wir selbst haben uns zu einer Innung verbunden, um unseren Gesellen und Lehrlingen gegenüber als ein moralisches sittliches Beispiel dazustehen, das die Nachahmung verdient und gewiß auch nachgeahmt wird; wir sind gegen uns selbst ehrlich und wahr und man wird gegen uns ehrlich und wahr sein; wir sind uns selbst getreu, und man wird uns treu sein; wir selbst achten unser Handwerk, und nicht nur in der Gestalt der Meisterschaft, wir achten unser Handwerk auch in unseren Gesellen und Lehrlingen, und auch wir werden geachtet sein.

Die Gesetzgebung giebt uns die Rechte der Innungen, was kann sie mehr thun? — Alles Übrige muß unser eigenstes Werk sein. Hilf dir selbst und dir ist geholfen. — Leider begegnen wir noch so vielem Egoismus, der da fragt: Was hab' ich davon? Ich bringe mein Leben wohl hin! — Danach kommt ja doch nichts u. s. w. — Haben diese Leute wohl jemals nachgedacht? — Hätten unsere Altvorderen nicht das ABC geschaffen, würden wir uns heute schriftlich ausdrücken können? Gewiß nicht. — Deshalb, ob wir einen persönlichen oder pekuniären Nutzen von der Innung haben oder nicht, das darf für uns keine Rolle spielen. — Unserem

Leben unserer Zeit sind jetzt die gewerblichen Zustände anvertraut und jeder Ehrenmann möchte wohl diese Zustände geordnet unseren Nachkommen überliefern. — Und welchen Weg gab es da anders, als die Gründung von Innungen, wo die gutgesinnten, rechtschaffenen Handwerksmeister gemeinschaftlich Rat pflegen, wie Ordnung zu schaffen sei, wie das so natürliche edle Verhältnis zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen wiederhergestellt und für die Zukunft befestigt wird. — Diesen Bestrebungen sollte keiner fernbleiben, der sein Handwerk liebt; und wer dennoch abseits stehen bleibt, den müssen wir eben sich selbst überlassen und brauchen ihm deshalb nicht feind zu sein, vielleicht nur fehlt ihm das richtige Verständnis für unsere Bestrebungen. — Gehen wir unbeirrt unseren geraden Weg weiter als ein Beispiel, das Nachahmung verdient, wir thun einfach unsere Schuldigkeit und erfüllen nur die Pflicht, die uns unser Zeitalter und die Verhältnisse auferlegt.

Und diesem Bund, unserer Innung, wollen Sie jetzt freiwillig beitreten, kein Mensch kann Sie dazu zwingen und zwingt Sie dazu. Es ist dieser Schritt des freien Mannes freie Wahl, und so soll es sein und bleiben.

Mit Ihrer Namensunterschrift unter diesen Statuten vollziehen Sie den Eintritt in unsere Innung.

Möchten Sie jetzt Ihren Namen unterschreiben.

— — — — — — — — — — —

Sie sind jetzt unser Innungsmitglied. — Möge es Ihnen gelingen, in Ihrem kleinen Kreis zu leben und zu wirken, daß es nachgeahmt zu werden verdient und von Gesellen und Lehrlingen, wenn auch erst langsam, aber gewiß nachgeahmt wird, dann wird nach und nach das Handwerks-

leben in den einzelnen Werkstätten wieder ein gesundes werden, und wenn erst die einzelnen Zellen gesund sind, dann gedeiht der große Baum von selbst, dann löst sich die sociale Frage in einer Weise, wobei der Allerärmste noch gewinnt.

So, Herr Kollege, biete ich Ihnen den ehrlichen deutschen Handschlag im Namen unserer ganzen Innung.

Sie sind der Unsrige.

W.

6.

Sie wünschen Mitglied unserer Innung zu werden. — Bei der Anmeldung hat der Vorstand Ihnen die Statuten zur Durchsicht überreicht. Sie kennen die Rechte und Pflichten eines Mitgliedes. Auch hat kein Mitglied gegen Ihren Beitritt Einspruch erhoben. — Es fehlt jetzt nur noch Ihre Namensunterschrift unter unseren Statuten und der einfache Akt der Aufnahme wäre vollzogen.

Doch will ich, ehe Sie die Unterschrift abgeben, nicht über die Statuten selbst — Sie kennen dieselben — wohl aber über den Geist, der in diesen Statuten lebt und leben soll, ein paar Worte sagen.

Was sind diese Statuten anders, als gedruckte Worte, die bei aller juristischen Genauigkeit doch zu deuteln, zu drehen und zu wenden sind. — Je nachdem einer seine

eigenen Anschauungen hineinträgt, heimeln ihn die Paragraphen an oder lassen ihn kalt und stoßen ihn ab.

Es giebt in der Welt eben zweierlei Recht, ein juristisches und ein moralisches Recht, und das moralische Recht soll jedem Ehrenmanne bei weitem höher stehen, als das juristische. — Die niedergeschriebenen Statuten sind gewissermaßen unser juristisches Recht; aber selbst die buchstäbliche Befolgung der einzelnen Paragraphen werden dem Aufschwung des ganzen Handwerkertums wenig nützen. Die Liebe zu unserem Stand müssen wir selbst, und zwar jeder Einzelne selbst, hineintragen, die kann kein Paragraph vorschreiben. Was nützt auch die gewissenhafteste Pflichterfüllung, wenn sie nicht gern und freudig geschieht!

Es geht ein Zug durch unser heutiges Handwerksleben, der nicht etwa künstlich heraufbeschworen ist von einzelnen. — Der Kastengeist der alten Zunft hatte sich überlebt und wurde beseitigt, und ohne Anhaltepunkt, ohne gemeinsames Band verlotterte das schöne, deutsche Handwerkertum, weil jeder nur, ohne Sinn für das Ganze, sein eignes Interesse und oftmals mit schmutzigem Egoismus erstrebte. — Die Zünfte in ihrer alten Form wieder heraufzubeschwören wäre bei unseren Zeitverhältnissen geradezu ein Unding; und doch fühlt ein jeder Ehrenmann, der sein Handwerk liebt, daß etwas geschehen muß, um unser Handwerk vor gänzlichem Verfall zu bewahren, um wieder geregelte, geordnete Zustände zu schaffen. — Da greifen wir denn zuerst zu dem, was uns geblieben ist, und uns ewig bleiben muß: zu unserem moralischen Recht. —

Wir selbständigen Männer, die unser Handwerk lieb haben, verbinden uns zu einer Innung und suchen gleich-

gesinnte Kollegen mit uns zu verbinden, um so in Gemeinschaft, nicht die alten Fesseln der Zunft, wohl aber die alte Liebe zum Handwerk, das alte, schöne, natürliche Verhältnis zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen wiederherzustellen. — Und, wird irgend jemand verlangen, oder auch nur wünschen können, daß unsere Gesellen einen solchen Bund gründen? Gewiß nicht! — Mit aller Achtung vor dem Gesellenstand fehlt doch den Leuten hierzu noch die nötige Reife, es fehlt ihnen der nötige Grund und Boden, um gesunde, unparteiische Verbindungen solcher Art ins Leben zu rufen zum Wohle des ganzen Handwerks. — Uns also liegt die moralische Pflicht ob, uns bleibt auch das gute moralische Recht, solche Verbindungen zu gründen; dann freilich müssen wir zur Recht- und Pflichtgleichstellung unserer Mitglieder das juristische Recht gebrauchen, unsere Statuten. — Aber niemals soll uns der tote Buchstabe leiten bei unseren Bestrebungen, sondern das warme Gefühl für unseren ganzen Handwerksstand, der da besteht aus Meister, Gesellen und Lehrlingen; nicht die Form, sondern der Geist der kollegialischen Zusammengehörigkeit soll uns binden. — Und es wird Früchte tragen, wenn auch langsam, doch sicher; der Meister wird wieder wissen, daß er zu seinesgleichen gehört, und der Geselle wird verstehen lernen, daß denn doch seine Interessen mit denen der Meister zu eng verbunden sind, um die künstliche, unnatürliche Gehässigkeit, die sich in den verflossenen Jahren so widerlich breit gemacht, weiter leben zu lassen. Die Lehrlinge und deren Eltern werden eine ehrliche Garantie erhalten für die ernstliche Pflege der Ausbildung der Lehrlinge. — Das ist in

kurzen Umrissen der Geist, der den moralischen Inhalt unserer Statuten bildet.

Demnach fordere ich Sie jetzt auf, durch Ihre Namensunterschrift Ihre Aufnahme in unsere Innung zu vollziehen.

— — — — — — — —

Jetzt biete ich Ihnen als Kollege den deutschen Handschlag und heiße Sie im Namen unserer ganzen Innung herzlich willkommen.

Bauen Sie mit uns weiter zum Wohl des ganzen Handwerkerstandes.

Sie sind jetzt der Unsrige.

W.

7.

Verehrter Herr und Freund!

Von ganzem Herzen heiße ich Sie zu dieser Stunde und an diesem Orte willkommen, wo Sie erschienen sind, um ein Mitglied unserer Verbindung zu werden. Ich erkläre hierdurch Ihre Aufnahme in unsere Innung für vollzogen. Indem ich Ihnen dazu herzlich Glück wünsche, gestatte ich mir nur einige Worte über die Bedeutung dieser Feierlichkeit.

Wir nennen uns eine Innung. Zu einer Innung gehören, heißt dem Wortlaute nach: mit andern Genossen innig verbunden, d. i. einig sein. Nicht, als sollten wir nun jede ehrliche Konkurrenz vermeiden, als dürften wir nun nicht mehr jeder sein spezielles Interesse verfolgen, als

müßte nun keiner von uns etwas ohne den andern unternehmen. So ist es, wie Sie ja wissen, nicht gemeint, so weit soll die Einigkeit der Innungsgenossen nicht gehen.

Jeder Meister darf und soll unser Handwerk nach seiner Weise üben und treiben, aber in drei Stücken wollen wir das Innungsbanner hochhalten, in drei Punkten wollen wir innig verbunden und einig sein.

Erstens wollen wir gemeinsam handeln in der Abwehr alles dessen, was unserem Handwerk zur Unehre gereicht. Alle Pfuscherei, alles Unreelle, alles Schlechte, alles Gemeine, was unseren Ruf schädigt, das bleibe fern aus unseren Kreisen. Die alten Meister der früheren, mittelalterlichen Zünfte wußten wohl, was sie thaten, wenn sie jeden vom Eintritt in ihre Stadt ausschlossen, dem nicht als Handwerksmeister ein tadelloser Ruf vorherging. Wir wollen die Engherzigkeit der Zunftgesetze nicht wieder erneuern, aber das möchten wir von jenen ererbt haben, daß wir ausschließen aus unserem Bunde alles Unlautere, Unreine und Gemeine.

Zweitens wollen wir einig sein in dem Streben, das Beste zu leisten und das Vollkommenste zu erreichen, und dazu kann einer dem andern hilfreiche Hand bieten.

Man behauptet ja vielfach — und es ist Thatsache — daß manches deutsche Handwerk in älteren Zeiten Trefflicheres und Gediegeneres geliefert hat, als in unserem Jahrhundert; aber es ist auch sicher, daß gerade in allerneuester Zeit der Handwerkerstand einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Und wir alle wollen mithelfen an dem Fortschritt zum Vollkommenen und Vollendeten. Wir alle wollen nicht vergessen, daß auch der beste Meister ein Lehrling bleibt, so lange er Mensch ist.

Drittens wollen wir einig sein in der Verehrung unseres gemeinsamen großen deutschen Vaterlandes. Der Wiedererstehung des deutschen Kaiserreichs haben wir's zu verdanken, daß der deutsche Name wieder Achtung genießt im Auslande.

Die Fabrikate deutscher Meister haben an Wert gewonnen auf fremden Märkten, seitdem der deutsche „Michel" — wie man uns nannte — sich aufgerafft hat zu rüstigem, kräftigem Schaffen. Wir wollen es nicht vergessen, daß das neue deutsche Kaiserhaus „Schutz der nationalen Arbeit" zu seinem Wahlspruch gemacht hat.

Sind Sie, mein lieber Freund, nun mit mir einig in der Anerkennung dieser drei Grundsätze einer echten deutschen Handwerksinnung, so geben Sie mir Ihre Hand. Seien Sie nun willkommen in unserer Innung!

Möchte diese Stunde eine glückliche für Sie gewesen sein. Das ist mein Wunsch.

A. L.

8.

Mein lieber Herr und werter Freund!

Da Sie den Wunsch zu erkennen gegeben haben, einer der Unseren zu werden, habe ich Sie heute hierher gebeten, um Sie in unsere Innung aufzunehmen. Ich begrüße Sie an diesem Orte aufs herzlichste und wünsche, daß es Ihnen in unserer Mitte immer wohl gefallen möge.

Ein durchaus bezeichnendes Wort unseres Jahrhunderts ist jener oft gehörte Satz:

Einigkeit macht stark.

Ich glaube, diese Wahrheit ist auch für Sie ein Grund gewesen, in unseren Bund einzutreten.

Einigkeit macht stark, dafür finden wir Beweise auf jedem Blatt der Geschichte unserer Tage. Die politische Einigkeit unseres Volkes hat uns wieder zu einem großen, mächtigen Vaterlande verholfen. Unterstützungsvereine, Genossenschaftswesen, Versicherungen auf Gegenseitigkeit gegen Gefahren des Leibes und der Güter, in allen diesen und ähnlichen Unternehmungen unserer Tage schließen sich menschliche Bruderhände zusammen zum gemeinsamen Thun und Handeln. Es ist dies ein schönes Zeugnis für unsere große Zeit, daß Bürger mit Bürgern, Reiche mit Minderbegüterten zusammentreten zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfeleistung.

Sollten wir, die Genossen desselben Handwerks, nicht auch ein Recht und zugleich die Pflicht haben, zusammenzustehen in einem innigen Verein? Haben wir nicht einer für den andern und einer mit dem andern gemeinsame Interessen zu vertreten?

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott", sagt ein altes Sprichwort. Das gilt zwar zunächst dem Einzelnen, aber das gilt auch dem ganzen Stande, dem Bunde aller derer, die das gleiche Handwerk treiben.

Wer wird am besten meine Wünsche verstehen? wer wird am sichersten meine eigene Angelegenheit vertreten können? Doch nur der, der meinesgleichen ist, der mit mir dieselbe Profession betreibt.

Das fühlen die Mitglieder unserer Innung, das fühlen auch Sie, verehrter Freund. Mehr als in anderen Berufskreisen soll deshalb bei uns das Wort Geltung behalten:

Einigkeit macht stark.

Nicht die Not ist's, die uns hier einig macht, nicht die Angst vor Feinden oder die Sorge um unsere Sicherheit, die unser Innungsband geschlossen hat. Die freie Entschließung unserer Mitglieder führt uns allhier zusammen, der gemeinsame Wunsch, unsere allgemeinen Interessen gemeinschaftlich zu fördern, die Fürsorge für die kräftige Weiterentwicklung unseres Standes, die Freude an der Selbsthilfe und Selbstverwaltung, das sind die Bau- und Ecksteine, auf denen unser Innungshaus gegründet ist mit der Überschrift:

Einigkeit macht stark.

Ich freue mich sehr, mein lieber Kollege, daß ich in Ihnen heute unserem Bau einen neuen, einen festen Stein einfügen kann. Ich wünsche Ihnen ein langes Leben in unserer Mitte. Möchten Sie sich später immer mit Freuden dieses Tages erinnern. Somit erkläre ich Ihre Aufnahme in die Innung für vollzogen und übergebe Ihnen zum Ausweis darüber diesen . . . . . .

A. L.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.

Vögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fritzsche, Gustav

Ansprachen bei Lehrlings-Aufnahmen, Lehrlings-Entlassungen und Meister-Aufnahmen der Innungen Ein Hilfsbuch für Obermeister und Innungsvorstände, mit Beiträgen von Freunden des Innungswesens herausgegeben von Gustav Fritzsche

Leipzig 1898

J.germ. 64 bz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11866206-4